



HistorischTheologische Auslegung

# Die Briefe des Johannes

Jürg Buchegger-Müller

 SCM R.Brockhaus  
Brunnen

# A Der erste Brief des Johannes

## I. Einleitung zum ersten Brief des Johannes<sup>1</sup>

Die drei zu kommentierenden Texte müssen aus methodischer Sicht im Blick auf die Einleitungsfragen je für sich betrachtet werden. Sie wurden allerdings in der Geschichte der Auslegung meist gemeinsam behandelt. Die relative Länge des 1Joh gegenüber den sehr kurzen zwei weiteren Texten hat dazu beigetragen, die Einleitungsfragen zum 1Joh ausführlich und diejenigen zum 2Joh und 3Joh oft nur noch rudimentär zu besprechen. Hier, bei den Einleitungsfragen zum 1Joh, werde ich, wo es sachlich notwendig ist, bereits einige Informationen zum 2Joh und 3Joh anführen. Die ausführliche Darstellung und die Interpretation dieser Fakten für den 2Joh und 3Joh erfolgen dann allerdings erst in den entspr. Abschnitten der Einleitungsfragen zu den beiden Briefen.

### 1. Zur Forschungs- und Auslegungsgeschichte der Johannesbriefe

Die JohBriefe gerieten in der Erforschung der johanneischen Literatur oft erst ins Blickfeld, wenn es darum ging zu klären, ob und in welchem Verhältnis die Texte zu einer aus dem JohEv (und z.T. der Offb) erhabenen „Theologie des Johannes“ stehen. Die Briefe führten daher meist ein Schattendasein. Gleichzeitig ist die Geschichte der Auslegung der JohBriefe relativ gut erforscht. Ältere Forschungsberichte findet man bei Ernst Haenchen (1968 in „Gesammelte Aufsätze“), und in den 1970er- und 1980er-Jahren erfuhren die Briefe erhöhte Aufmerksamkeit, deren Ertrag Segovia (1987) und die zwei ANRW-Art. von Wengst für die Jahre 1960–1978 (1978) und Beutler für 1978–1987 (1988) sowie Schmithals (1992, BZNW 64) auswerteten. Klauck hatte im Zusammenhang mit der Erarbeitung seines Kommentars in der

---

<sup>1</sup> Neben den allg. Einleitungen widmen sich in neuerer Zeit speziell den Einleitungsfragen des Joh.: Van der Watt, Introduction (2007) und Bd. 1 des Werkes von v. Wahlde, Gospel and Letters of John (2010). Siehe auch Edwards, Johannine Epistles (1996).

EKK-Reihe (1991/1992) einen Band „Erträge der Forschung“ in Darmstadt herausgegeben, der 1995 in zweiter Aufl. erschien. Darin finden sich ausführliche Informationen zu allen relevanten Fragen der Einleitungswissenschaften. Die neuere Entwicklung für 1990–2010 fasst Fabris in seinem Forschungsbericht (2011) und Müller in der Theologischen Rundschau (2018) zusammen,<sup>1</sup> und sie spiegelt sich in den Sammelbänden von Thatcher (2007) und Culpepper/Anderson (2014) sowie in den neueren Kommentaren (s. zu den Kommentaren ausführlicher unten A I.13.1-4) wider. 2002 erschien in der Reihe *Bibliographies for Biblical Research* der Band 18 von Mills zu den JohBriefen. Das *Colloquium Iohanneum* veröffentlicht regelmäßig Beiträge der aktuellen Forschung auch zu den JohBriefen, zuletzt im Sammelband von Poplutz/Frey (2016). In den *Oxford Handbooks* ist zudem 2018 der Band zu den Johannine Studies erschienen, herausgegeben von Lieu und de Boer<sup>2</sup>.

Deutlich wird dabei: Bis ins 19. Jh. spielten die JohBriefe und insbesondere der 1Joh vor allem bei einigen theologischen Diskussionen und Auseinandersetzungen eine maßgebliche Rolle. Dabei ging es um die im Brief selbst prominenten Themen (Sündenlehre [Tertullian], Christologie, Erkenntnis, Gottgleichheit Jesu) und die damit zusammenhängenden Auseinandersetzungen mit lehrmäßigen Gegnern in der Theologiegeschichte (Verständnis Antichrist, Auseinandersetzung mit Gnosis, Montanismus, donatistisches Schisma [Augustinus] usw.). Zudem wurde die Kanonzugehörigkeit und Autorität insbesondere des 2Joh und 3Joh in früher Zeit und auch nochmals zur Zeit der Reformation diskutiert (s. dazu unten A I.3).

Ab dem 19. und insbesondere mit Beginn des 20. Jh.s rückten Fragen der Sprache und des Stils der Texte in den Vordergrund. Seit den Untersuchungen von Dobschütz (1907) und insbesondere mit Bultmann (1927; 1951) erfasste die Frage nach der literarischen Einheit, möglichen Quellen und evtl. redaktioneller Überarbeitung auch die JohBriefe. Diese Rekonstruktions- und Teilungshypothesen setzten sich allerdings nicht durch (s. dazu unten A I.5.1).

<sup>1</sup> Beachte auch Edwards, *John and the Johannines* (1992); Weidemann, „Das habe ich euch geschrieben ...“ (1998) und Smith, *Epistles of John* (2009).

<sup>2</sup> Das Handbuch ist (gegen Bezahlung oder mit institutionellem Zugang) auch online verfügbar und dessen Inhalt hier einsehbar: <https://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780198739982.001.0001/oxfordhb-9780198739982> [20.07.2020].

Eine ernsthafte Infragestellung der Verfasserschaft durch den Jünger Joh. setzt mit Holtzmanns Kommentar von 1891 ein.<sup>3</sup> Von den Kommentaren des 19. bis 20. Jh. prägten neben Holtzmann die Auslegungen der KEK-Reihe (Huther [1.–4. Aufl. 1855–1880]; Weiss [5.–6. Aufl. 1888–1899]; Bultmann [7.–8. Aufl. 1967–1969 – Strecker 1989]), das zweibändige Werk von Düsterdieck (1852–1856), die englischen Kommentare von Westcott (1883, 3. Aufl. 1892), Brooke (ICC, 1912), Dodd (1946 div. Nachdrucke) und Brown (AncB, 1982) und die Kommentierung von Schnackenburg (1953, 7. Aufl. 1984) und Klauck (EKK, 1Joh 1991; 2Joh/3Joh 1992) die Auslegungsgeschichte in besonderem Maße.<sup>4</sup> In den 1950er- bis 1970er-Jahren beteiligten sich französischsprachige Theologen wie Spicq, Charlier, de la Potterie und Feuillet, deren Einsichten zu Unrecht beinahe vergessen sind, rege an der Erforschung der JohBriefe. Die neuere Forschung der letzten 30 Jahre ist geprägt von den Arbeiten und Kommentaren von v. Wahlde (1990; 2010 Kommentare) und Lieu (1991 zur Theologie, 2008 Kommentar). Im Gefolge der Arbeiten von Louw, du Rand und van der Watt wurde die Universität von Südafrika zu einem Zentrum der Erforschung der JohBriefe aus literarischer und sozial-rhetorischer Perspektive (Snodderly, van der Merwe, van Staden, Umoh u.a.).

Die Arbeiten von Griffith mit „neuem Blick“ auf den 1Joh (2002), von Hahn zu Tradition und Neuinterpretation im 1Joh (2009), von Streett (2011) und v. Heyden (2014) zur Frage der Gegner und der Christologie im 1Joh und der Interpretationsvorschlag von Jensen (2012) werden für die hier vorliegende Kommentierung in kritischer Aufnahme in besonderer Weise berücksichtigt.

---

<sup>3</sup> Handcommentar zum Neuen Testament Bd. 4/2. Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. Tübingen 1891 [2. verb. und verm. Aufl. 1893, 3. Aufl. 1908, besorgt von W. Bauer, 317-374 zu JohBriefen]. Zur Vorgeschichte mit Scalinger, Cludius, Lange (1797) und Bretschneider usw. s. detaillierter unten in A I.11.

<sup>4</sup> Ausführlicher zu den JohBrief-komentaren s. unten A I.13.

## 2. Handschriftliche Bezeugung und Textbestand der Johannesbriefe

### 2.1. Die handschriftliche Bezeugung der Johannesbriefe

Mehr als 600 Handschriften des NT enthalten Texte aus den drei Joh-Briefen.<sup>1</sup> Davon sind zwei Papyri. Und zwar sind das  $\mathfrak{P}^9$  (POxy 402; 3./4. Jh.) mit nur wenig Text aus 1Joh (1Joh 4,11-12.14-17) und  $\mathfrak{P}^{74}$  (PBodmer XVII), ein aus dem 7. Jh. stammender, ursprünglich 264 Seiten umfassender Pap., der heute in schlechtem Zustand ist.<sup>2</sup> Er enthält aber (kleine) Textteile aus allen drei Briefen. Die sehr wichtigen alten Majuskeln Cod. Sinaiticus ( $\aleph$ ), Alexandrinus (A) und Vaticanus (B) und auch einige jüngere aus der Zeit des 7.–10. Jh. enthalten den vollständigen Text der Briefe. Statistisch auffallend ist, dass in den wohl ältesten 100 Handschriften des NT der 3Joh mit keinem Vers vorkommt.<sup>3</sup> Das hängt mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Kürze des Textes und wohl auch mit seiner geringeren Breitenwirkung zusammen. Die Textbezeugung des griechischen Textes für den 1–3Joh ist aus denselben Gründen nicht ganz so umfangreich und von derselben Qualität wie z.B. für die Evangelien oder die Paulusbriefe, aber noch immer überaus breit und sicher. Klauck vermerkt in diesem Zusammenhang: „Für die Johannesbriefe hat die schwächere Benutzungsfrequenz als positive Folge eine geringere Fehlerquote mit verhältnismäßig wenigen echten textkritischen Problemen.“<sup>4</sup>

### 2.2. Der Textbestand der Johannesbriefe

Mit 245 Wörtern (nach NA<sup>28</sup>) ist der 2Joh ein wenig länger als der 3Joh (219 Wörter). Die beiden kleineren JohBriefe sind damit die zwei kür-

<sup>1</sup> Davon sind 522 vollständige HSS oder größere Fragmente der kath. Briefe (ECM<sup>2</sup> IV/1, 2).

<sup>2</sup> Metzger, Kanon, 41. – Metzger/Ehrman, Text, 58. Zu  $\mathfrak{P}^9$  und  $\mathfrak{P}^{74}$  s. Junack/Grunewald, NT auf Papyrus I, 9-10 und 25-28. Die Ostrakafragmente (Tonscherben, meist von Tonkrügen) O.Petr.Mus. 13-16 (Leuven Database of Ancient Books [LDAB] 2796 und 113379 = Trismestigos TM 61646 und 113379) aus dem 5. Jh. enthalten u.a. größere Teile des Textes aus 1Joh 2-4. Fotos online: <https://collections.ucl.ac.uk/search/simple> [10.07.2023]. Suche eingeben für LDUCE-UC31897, LDUCE-UC62566 und LDUCE-UC62584.

<sup>3</sup> Jaroš, Handschriften, 11-26.

<sup>4</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 5. Mehr dazu im nächsten Abschnitt A I.2.2.

zesten Texte im NT (Phlm 335, Jud 462 Wörter). Im Vergleich mit anderen neutestamentlichen Texten ergeben sich für die drei Briefe, wie oben erwähnt, wenige textkritische Unsicherheiten. – Für ein eigenständiges textkritisches Urteil stehen neben der verbreitetsten Textausgabe des Griechischen NT, dem Text von NA<sup>28</sup>/GNT<sup>5</sup> (bei den kath. Briefen mit dem Text wie ECM<sup>2</sup> IV/1<sup>5</sup>) neuerdings mit dem Greek New Testament der Society of Biblical Literature (SBLGNT)<sup>6</sup> und The Greek New Testament (THEGNT)<sup>7</sup> zwei weitere Ausgaben zur Verfügung. Zudem hat die Digitalisierung für die Arbeit der Textkritik eine bisher unerreichte Fülle an Informationen für jedermann zugänglich gemacht.<sup>8</sup> In der Diskussion der textkritischen Methodik der letzten Jahrzehnte spielt die seit Mink (2002) weiterentwickelte, sogenannte Kohärenzbaasierte Genealogische Methode eine wichtige Rolle.<sup>9</sup> Sie wird üblicherweise wegen der englischen Schreibweise mit CBGM abgekürzt und ist auch in die oben erwähnte Textausgabe ECM<sup>2</sup> IV/1 zu den kath. Briefen (und deren Text in NA<sup>28</sup> 2012, 2. korr. Druck 2013) eingeflossen.

Für die Beurteilung der Lesart der JohBriefe hat sich der bewährte Textual Commentary von Metzger (2. Aufl. 1994) und dessen Begleitband von Omanson sowie der entspr. Abschnitt in Comforts Kommen-

<sup>5</sup> Das ist die 2., revidierte Aufl. des Teilbandes IV/1 der Editio Critica Maior zu den kath. Briefen: Institut für neutestamentliche Textforschung. Hrsg. Novum Testamentum Graecum. Editio Critica Maior. IV Die katholischen Briefe. Hg. v. Barbara Aland / Kurt Aland (†) / Gerd Mink / Holger Strutwolf / Klaus Wachtel. Teil 1: Text. Teil 2: Supplementary Material. 2., revidierte Aufl. Stuttgart 2013.

<sup>6</sup> SBL Greek New Testament (SBLGNT). Hg. v. Michael W. Holmes. Society of Biblical Literature 2010. Online: <http://sblgnt.com> [10.07.2023].

<sup>7</sup> The Greek New Testament (THEGNT). Hg. v. Dirk Jongkind / Peter Williams (hergestellt vom Tyndale House, Cambridge) 2017. Die Ausgabe bevorzugt den alexandrinischen Text; s. auch The International Greek New Testament Project: <http://www.igntp.org> [10.07.2023].

<sup>8</sup> Als Einstieg eignet sich: <http://ntvmr.uni-muenster.de/home> [10.07.2023]. Hier findet man Transkriptionen (s. auch die bis 2012 betreute Seite <http://nttranscripts.uni-muenster.de> [10.07.2023]) vieler HSS, Originalfotos etc. Dort sind z.B. auch 63 Konjekturevorschläge für 1Joh, neun für den 2Joh und acht für den 3Joh aus der Geschichte der Textforschung (inkl. Vorschläge in Kommentaren) online zugänglich unter <http://ntvmr.uni-muenster.de/nt-conjectures> [10.07.2023]. Keine davon kann m.E. überzeugen oder ist notwendig.

<sup>9</sup> Sie wird von ihm selbst erklärt unter: [https://www.uni-muenster.de/INTF/Genealogical\\_method.html](https://www.uni-muenster.de/INTF/Genealogical_method.html) [10.07.2023]. Beachte die online zur Verfügung gestellten Recherchemöglichkeiten (insbesondere für die kath. Briefe) unter <http://egora.uni-muenster.de/intf> [10.07.2023]. Kritische Besprechung der Methode bei: Gurry, Critical Examination (2017) und Wasserman/Gurry, New Approach (2017).

tar zum Text und zur Übersetzung des NT als hilfreich erwiesen.<sup>10</sup> Es zeigt sich, dass für den 1Joh vielleicht ein Dutzend Stellen einen unsicheren Textbestand haben,<sup>11</sup> wobei 3,21 und v.a. 5,7-8 (dazu unten A I.2.3.) die weitreichendsten inhaltlichen Auswirkungen haben. Im 2Joh gibt es zwei Stellen (2Joh 8.12) und im 3Joh ebenfalls zwei Stellen (3Joh 3.9), an denen der Textbestand ernsthaft diskutiert werden muss. Die Varianten der Lesarten in 1–3Joh betreffen sehr oft den Austausch oder das Ergänzen von „ihr/euch“ für „wir/uns“ (z.B. 2Joh 8), die Einfügung von „Christus“ oder „Gott“, die Änderung der Zeitform von Verben, Variationen von Art., Konjunktionen oder Partikeln. An einigen Stellen ist eine bewusste Neuinterpretation erkennbar (1Joh 2,20; 2,27; 3,10; 5,18; 2Joh 9; 3Joh 4). Auffallend ist schließlich eine Reihe von längeren Zusätzen insbesondere in den lateinischen Textzeugen, die aber bereits theologisch-dogmatische Diskussionen der frühen Textauslegung widerspiegeln.<sup>12</sup>

In den jeweiligen Abschnitten II der fortlaufenden Auslegung werden die m.E. relevanten Lesarten besprochen („Textkritische Anmerkungen“). Eine besondere, weil berühmt gewordene Textvariante soll allerdings bereits hier behandelt werden.

### 2.3. Das sogenannte *Comma Johanneum*

Die bekannteste textkritische Stelle in den JohBriefen ist 1Joh 5,7-8, obwohl wir es aus Sicht des Textbefundes unzweifelhaft mit einer Ergänzung des ursprünglichen Textes zu tun haben. Das sogenannte jo-

<sup>10</sup> Metzger, *Textual Commentary* (2. überarb. Aufl. 1994). Omanson, *Textual Guide* (2006). Comfort, *Text and Translation*, 771-798 zu den JohBriefen. Zu bedenken ist bei diesen Hilfsmitteln, dass sie alle vor der oben erwähnten Anwendung der Coherence-Based Genealogical Method (CBGM) erstellt wurden und z.B. den byzantinischen Text (Metzger: *textus receptus*) weit negativer bewerteten, als das heute der Fall ist (s. dazu ECM<sup>2</sup> IV/1, 10). Zum Gebrauch des Begriffs „Ausgangstext“ an stelle des bisher üblichen „Originaltext“ s. Holmes, Michael W. From ‚Original Text‘ to ‚Initial Text‘: The Traditional Goal of New Testament Textual Criticism in Contemporary Discussion, in: Ehrman/Holmes, *Text of the New Testament*, 637-688.

<sup>11</sup> Für den 1Joh werden in Metzger, *Textual Commentary*, 639-655 insgesamt 39 diskussionswürdige LA behandelt. Davon hatte das Komitee nie eine D-Wahrscheinlichkeit und nur fünfmal die C-Wahrscheinlichkeit vergeben. ECM<sup>2</sup> IV/1 hat für den 1Joh an 12 Stellen (1,4.7.8; 2,4.6.17.29; 4,12.20; 5,6.11.21) offengelassen, welche LA der Ausgangstext ist (geteilte Zeilen).

<sup>12</sup> Ein kurzer Überblick über die hier genannten typischen LA findet sich bei Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 8-11, mit weiterführenden Literaturangaben.

hanneische Komma<sup>13</sup> ist ein Satzstück, welches im Mittelalter (sicher ab dem Laterankonzil von 1215 n.Chr.) und dann insbesondere in der (nach)reformatorischen Zeit rund um die biblische Begründung der Trinität eine Rolle spielte. Allerdings: „Mit der handschriftlichen Bezeugung des C[omma] J[ohanneum] ist es so schlecht bestellt, dass die ganze Angelegenheit eigentlich nur eine Fußnote verdienen würde, gäbe es nicht die eigentümliche Nach- und Wirkungsgeschichte des Textstücks.“<sup>14</sup> Worum geht es? In den *griechischen* Handschriften ist der in der folgenden Textübersetzung von 1Joh 5,7-8 unterstrichene Satzteil (mit kleinen Variationen) lediglich in den (späten = 14.–18. Jh.) fünf Minuskeln 61, 629, 918, 2318 und 2473<sup>15</sup> zu finden. In fünf weiteren Handschriften aus dem 10.–16. Jh., nämlich 88, 177<sup>16</sup>, 221, 429 und 636<sup>17</sup> ist der Text als nachträgliche Einfügung bezeugt: 1Joh 5,7 Drei sind es, die Zeugnis ablegen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins. 8 Und drei sind es, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins (nach EÜ). – In seiner Schrift *Liber apologeticus* I.4 (CSEL 18,6) des Spaniers Priscillian von Avila aus der Zeit um 380 n.Chr. ist der umstrittene Satzteil in den uns erhaltenen Quellen erstmals, und zwar in lateinischer Sprache, sicher bezeugt. Er wurde in der *lateinischen* Texttradition der Vulgata ab dem 5. Jh. vielfach aufgenommen und ist in wohl über 95 % der Tausenden von Vulgatahandschriften bezeugt.<sup>18</sup> Das Satzstück entstand also auf Latein im 3./4. Jh., nachdem die Aussage über die drei Zeugen Geist, Wasser und Blut

<sup>13</sup> „Comma“ ist das latinisierte griech. Wort κόμμα [*komma*] und bedeutet Schlag, Gepräge, Abschnitt; im Zusammenhang mit Texten: Einschnitt, Zäsur oder Abschnitt, Satz, Satzteil, Satzstück. So bedeutet *Comma Johanneum* hier also „johanneisches Satzstück“.

<sup>14</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 12.

<sup>15</sup> Bei Wachtel (*Der byzantinische Text*, 315) war die HS 2473 bereits angeführt und seit der 28. Aufl. der Textausgabe Nestle-Aland ist sie nun auch dort korrekt für diese Lesart verzeichnet.

<sup>16</sup> Cod. 177 stammt aus dem 11. Jh. und wird in der Bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrt. Dort entdeckte Daniel B. Wallace erst im Juli 2010, dass diese HS das *Comma* ebenfalls enthält, und zwar in Form eines Zusatzes, der frühestens aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.s stammt (<https://www.csntm.org/2010/07/02/the-comma-johanneum-in-an-overlooked-manuscript> [10.07.2023]).

<sup>17</sup> Beachte in NA<sup>28</sup>, dass ab dem 3. Druck die bis dahin falsche Angabe „626“ korrigiert wurde.

<sup>18</sup> Allerdings nicht in den ältesten Vulgatahandschriften (Fuldensis und Amiatinus) und auch nicht in der *Vetus Latina* oder der Vulgata-Ausgabe des Hieronymus und der Revision des Alkuin.

(1Joh 5,7a.8b) als Zeugnis für die Trinitätslehre („diese drei sind eins“) verstanden worden waren. Der zusätzliche Text sollte diese Interpretation stützen. Die griechische Fassung wurde nachträglich aus der lateinischen übersetzt.<sup>19</sup> Von den Kirchenvätern hatten einige offenbar keine Kenntnis des Zusatzes (z.B. Hieronymus' [gest. 420 n.Chr.] lat. Bibelausgabe) und keiner der griechischen Väter zitiert ihn. Cyprian (gest. 258 n.Chr.) argumentiert in seiner Schrift „Über die Einheit der Kirche“ wohl mit 1Joh 5,7-8, aber seine Formulierungen und was wir über die ihm bekannten lateinischen Textausgaben wissen machen es unwahrscheinlich, dass er einen Text mit dem Satzteil kannte.<sup>20</sup> Augustinus (gest. 430 n.Chr.) betrachtete ihn ausdrücklich als nicht zum Bibeltext gehörend.<sup>21</sup> Außer in der späteren lateinischen Übersetzung findet man den Satzteil in keiner anderen frühen Übersetzungsversion, weder in der syrischen, koptischen, armenischen, äthiopischen, arabischen oder slavischen.

Die wichtigsten Stationen der weiteren (Wirkungs-)Geschichte der Lesart<sup>22</sup> waren die Reformationszeit mit ihren kirchenpolitischen Machtkämpfen und der Beginn der modernen Textforschung um 1800. Erasmus hatte das *Comma Johanneum* 1516 und 1519 in seinem griechischen Text (*Novum Instrumentum Omne*) und in der lateinischen Übersetzung weggelassen. Er wurde deswegen (von der spanischen Inquisition) kritisiert und des Anti-Trinitarismus verdächtigt. Zuerst in einer separaten Ausgabe seiner lateinischen Übersetzung und dann in seiner dritten Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments von 1522 hat

<sup>19</sup> De Jonge, Art. Comma Johanneum, Sp. 429. Erstmals in griech. Sprache findet sich der Satzteil in einer griech. Version der (im Original lat. geschriebenen) Akten des Laterankonzils von 1215 n.Chr.

<sup>20</sup> Cyprian, Unit. eccl. 6 [CCSL 3,253]: „Dicit Dominus: ego et pater unum sumus (Joh 10,30), et iterum de Patre et Filio et Spiritu Sancto scriptum est: *Et tres [hi tres] unum sunt* (1Joh 5,7); et quisquam credit, *hanc unitatem de divina firmitate venientem, sacramentis [...] cohaerentem*, se in ecclesia posse et voluntatem collidentiam divortio separari.“ Ich folge hier den Überlegungen von Wallace, *The Comma Johanneum and Cyprian* (2004) <https://bible.org/article/comma-johanneum-and-cyprian> [10.07.2023].

<sup>21</sup> Augustinus, c. Maximin. 22: „Si ea, quae his (Spiritu, Sanguine et Aqua) significata sunt, velimus inquirere, non absurde occurret ipsa Trinitas, quae unis – Deus est, Pater et Filius et Spiritus Sanctus, de quibus verissime dici potuit: Tres sunt testes, et: Tres unum sunt; *ut nomine Spiritus accipiamus Patrem, nomine autem Sanguinis Filium, et nomine Aquae Spiritum Sanctum.*“

<sup>22</sup> Nachzulesen bei Maynard, *History of the Debate* (1995; Maynard verteidigt das *Comma Johanneum* allerdings als authentisch) und Galiza/Reeve, *The Johannine Comma* (2018; die Autoren kennen allerdings offenbar ECM<sup>2</sup> IV/1 nicht).

er den Zusatz aufgenommen, und zwar gestützt auf die Lesart in der Minuskel 61, die um 1520 entdeckt wurde. Dadurch wurde das *Comma Johanneum* Teil des sogenannten *textus receptus*.<sup>23</sup> Luthers Übersetzung enthielt den Satzteil bis 1581 nicht. Sie wurde erst dann in der neusten Ausgabe durch einen Frankfurter Drucker eingefügt. Ab der Revision von 1892 wurde die Lesart eingeklammert und mit einer Fußnote versehen und ab der Revision von 1912 aus dem Text genommen und in einer Anmerkung untergebracht. – Die bereits Erasmus vorgebrachten dogmatischen Verdächtigungen im Zusammenhang mit der Lesart führten insbesondere im englischsprachigen Raum (King James Version) im 17. Jh. zu emotional geführten Diskussionen zwischen Befürwortern und Kritikern desselben (v.a. durch Needler und Goodwin). Für die neuere Zeit spielten die Arbeiten zur Texterforschung von Griesbach (1806 Art. zum *Comma Johanneum*<sup>24</sup>) eine wichtige Rolle. Seit dem 19. Jh. haben die kritischen Textausgaben das *Comma Johanneum* zu Recht als sekundär taxiert.

### 3. Die Rezeption und Kanonisierung der Johannesbriefe

Zeugnisse für die Kenntnis und Rezeption der JohBriefe – am stärksten für den 1Joh – setzen relativ früh ein.<sup>1</sup> Eine Aussage des *Polykarp* von Smyrna (gest. 156 n.Chr.) in seinem sicher vor 145 n.Chr. geschriebenen Brief<sup>2</sup> an die Philipper (Polyc 7,1-2; man beachte den Kontext)

<sup>23</sup> De Jonge, Erasmus (1980). Moderne Übersetzungen, die den *textus receptus* als Textgrundlage nehmen, enthalten also den Text entgegen der Sicht von Erasmus (und Luther, s. unten) wieder (so die dt. Übersetzungen Schlachter2000 (wenigstens mit erklärender Anmerkung) und Luther1998 = Neue Lutherbibel). Beachte zur HS 61 und Erasmus den Exkurs „Codex 61 (Montfortianus) and 1 John 5,7-8“ in Brown, *Novum Testamentum*, 27-111 (und die dazu gehörende Anm. auf den Seiten 695ff).

<sup>24</sup> Griesbach, *Diatriben* (1806).

<sup>1</sup> Für ältere, mögliche, aber nicht eindeutige Anspielungen auf Formulierungen aus den JohBriefen werden Stellen aus der Didache (10,5 [1Joh 4,12.18]; s. auch 10,6; 11,7; 16,4), dem 1. Klemensbrief (49,1 [1Joh 5,1-3]; s. auch 27,1; 49,5; 50,1.3; 60,1) und dem 2. Klemensbrief (3,1; 6,9), den Briefen des Ignatius (Eph 11,1 [1Joh 2,18]; s. auch 14,2; 15,3; 18,2; Sm 7,1), dem Hirten des Hermas (v I,1,8; m III,1; IX,5,7; XII,3,4-5; XII,6,2; s IX,18,1; IX,24,4), dem Barnabasbrief (5,9-11; 12,10; 14,5) und dem Diognetbrief (10,2-3; 11,4) genannt. – Ausführlich der Frage der Akzeptanz der JohBriefe in den Kanon widmet sich Lieu, *Second and Third Epistles*, 5-36; Grünstäudl, *Was lange währt* (2016); ders. *Geistliches Evangelium* (2016).

<sup>2</sup> Es gibt gute Gründe, dass dieser Polykarpbrief bereits um 110 n.Chr. geschrieben

erinnert in Wortwahl und -formen sowie Formulierungen stark an 1Joh 4,2-3 und möglicherweise auch 2Joh 7,<sup>3</sup> wenn er dort schreibt: „Denn jeder, der nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist ein Antichrist; und wer das Zeugnis des Kreuzes nicht bekennt, der ist aus dem Teufel.“ Von Papias (gest. wohl vor 150 n.Chr.) berichtet Eusebius, dass dieser in seinem fünfbändigen Werk sich „auch auf Zeugnisse aus dem ersten Johannesbrief und dem ersten Petrusbrief“<sup>4</sup> berufen habe. Dieses (verlorene) Werk des Papias ist möglicherweise bereits kurz nach 100, sicher aber spätestens um 140 n.Chr. entstanden. Und *Justin* (gest. 165 n.Chr.) bezieht sich in seinem Dialog mit Trypho<sup>5</sup> möglicherweise auf 1Joh 3,1-2. Auch in seiner Apologie in I,32,7-8 formuliert er in einer Weise, die an 1Joh 1,7 erinnert (vgl. auch mit 1Joh 2,14 und 3,9).<sup>6</sup>

Sicher seit *Irenäus* (gest. um 200 n.Chr.) finden sich eindeutig wörtliche Zitate und Bezugnahmen auf den 1Joh und 2Joh.<sup>7</sup> Er schrieb sein Werk „Gegen die Irrlehrer“ um 180 n.Chr. und nennt als Verfasser für den 1Joh ausdrücklich den Evangelisten und Apostel Joh. in AdvHaer III,16,5 („Johannes, der Jünger des Herrn“; mit Zitaten und Bezug zu 1Joh 2,18-23) und ebenso in III,16,8 („Der Herr hat [...] und sein Jün-

---

wurde, sicher jedenfalls spätestens um 145 n.Chr. Nach Aussagen des Irenäus (bei Eusebius, HistEccI V 24,16) hat Polykarp den Apostel Johannes noch persönlich gekannt, s. Holmes, Michael W. *The Apostolic Fathers: Greek Texts and English Translations*. Grand Rapids 2004, 203-204; Peterson, Susan Lynn. *Timeline Charts of the Western Church*. Grand Rapids 1999, 19.

<sup>3</sup> Siehe v. Heyden, *Doketismus*, 75 vergleichende Tabelle; Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 113-114. Moon-Geoung, *Verhältnis*, 95 Anm. 2 gibt einen kurzen, guten Überblick über die aktuelle Diskussion und Begründungen des Bezugs.

<sup>4</sup> Eusebius, HistEccI III 39,17.

<sup>5</sup> Dial c Tryph 123,9; evtl. spielt auch Dial c Tryph 45,1 auf 1Joh 3,8 an. Der Dialog fand ca. 132/134 n.Chr. in Ephesus statt; die Schrift wurde um 155 n.Chr. verfasst.

<sup>6</sup> Falls der sog. Apostelbrief um 150 n.Chr. zu datieren ist, so würde dort in *Epistula Apostolorum* 2 mit der Formulierung „[...]“; und wir haben ihn gehört und betastet [...]“ auf 1Joh 1,1 angespielt. – So Klauck I 17; s. dazu auch Hill, C. E. *The Epistula Apostolorum: An Asian Tract from the Time of Polycarp*, JECS 7/1 (1999) 1-53 und ders., *Johannine Corpus*, 366-374.

<sup>7</sup> Irenäus zitiert Sätze aus 1Joh 1,1-4 in AdvHaer V,1,1, aus 1Joh 2,18-23 in AdvHaer III,16,5, aus 1Joh 4,1-3 und 5,1 und 2Joh 7-8 in AdvHaer III,16,8 und aus 2Joh 10-11 in AdvHaer I,16,3. Anspielungen und Bezüge finden sich in AdvHaer I,9,5 zu 1Joh 4,6, in AdvHaer II,18,4 zu 1Joh 1,5 und in AdvHaer III,5,1 zu 1Joh 2,21,27 und 5,6. – Eusebius erwähnt ausdrücklich (HistEccI V 8,7), dass Irenäus „sehr viele Zeugnisse“ aus dem 1Joh anführe. Siehe zu Irenäus auch Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 114-116.

ger Johannes [...]“; mit Zitaten und Bezug zu 1Joh 4,1-3; 5,1 und auch zu 2Joh 7-8).<sup>8</sup>

Dem Autor des muratorischen Fragments<sup>9</sup> (*Kanon Muratori*, entstanden zwischen 170 und 210 n.Chr.) sind zwei Briefe des Apostels Joh. – wohl der 1Joh und 2Joh – bekannt, und diese sind nach seiner Kenntnis „in der katholischen (Kirche)“ anerkannt.<sup>10</sup> Er zitiert (ungenau) in den Zeilen 29-31 1Joh 1,1.3a.4a als Teil eines Briefes des Joh. und setzt in den Zeilen 32-34 den Verfasser des JohEv mit demjenigen des 1Joh gleich.<sup>11</sup>

*Klemens von Alexandria* (gest. vor 215 n.Chr.) nennt in seinem Werk *Stromata* (ca. 190–200 n.Chr. verfasst) den 1Joh den „größeren“ Brief,<sup>12</sup> kennt also zumindest noch einen weiteren, kleineren bzw. kürzeren Brief des Joh. In vier weiteren Stellen zitiert er aus dem 1Joh und nennt immer Joh. als Verfasser.<sup>13</sup> – In seiner Schrift *Quis dives salvetur* (Welcher Reiche wird gerettet werden?) bezieht er sich in den Ausführungen zur Liebe in Kap. 37 stark auf Joh. Er spielt dort in 37,1 auf 1Joh 4,8.16.18a an und zitiert in 37,6 mit Nennung von Joh. (ὁ Ἰωάννης [...] φησὶ [*ho Iōannēs ... phēsi*]) einen Teil von 1Joh 3,15. – In Paeda-

<sup>8</sup> Irenäus verweist in diesem Abschnitt zweimal ausdrücklich auf den 1Joh, zitiert aber auch aus dem 2Joh. Das ist wohl kein Hinweis darauf, dass der 1Joh und 2Joh als ein einziger Brief angesehen wurde (gegen Lieu, *Theology*, 19; Nienhuis, *Not by Paul Alone*, 35; Ellis, *Making*, 183 Anm. 250), sondern eher ungenaue Zitationstechnik des Irenäus (s. Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 114-116).

<sup>9</sup> Den Text mit Bildern der Seiten der lat. HS, Transkription und Übersetzung mit textkritischen Anmerkungen findet man unter <https://auslegungssache.at/uebersetzungen/der-canon-murator-i-das-muratorische-fragment> [10.07.2023]. s. auch Katz, *Johannine Epistles* (1957). Zur Datierung beachte Verheyden, *The Canon Muratori* (2003) und Orth, *Das Muratorische Fragment* (2020).

<sup>10</sup> Zeilen 68-69: „[...] et superscriptio [lies: superscripti] Iohannis duas in catholica habentur.“, also „[...] und zwei (mit) Johannes überschriebene (Briefe) gelten (wörtlich: werden festgehalten) in der katholischen (Kirche).“

<sup>11</sup> „Sic enim non solum uis[u]llies: o]rem sed & auditorem sed et scriptore[m] omnium mirabiliu[m] dni [= domini] per ordinem profe[i]tetur.“ „Denn so bekennt er [JB: Johannes] sich nicht nur als Augen- und Ohrenzeuge [im eben zitierten Text aus 1Joh 1], sondern auch als Gesichtsschreiber aller Wundertaten des Herrn der Reihe nach [von dem Jünger Johannes als Vf. des JohEv war oben in den Zeilen 8ff die Rede gewesen].“ Hier wird also die Autorschaft des JohEv durch ein und denselben Johannes im Zusammenhang mit dem 1Joh bestätigt. Beachte Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 116-119 und Katz, *Johannine Epistles* (1957).

<sup>12</sup> Er formuliert: ἐν τῇ μεϊζονί ἐπιστολῇ [*en tē meizoni epistolē*] (Strom. II 66,4). s. Strom. II 15, wo er dann 1Joh 5,16 anführt. Zu Klemens und seiner Benutzung der JohBriefe Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 119-126.

<sup>13</sup> Strom. III 4 (1Joh 1,6-7) – Strom. III 5 (1Joh 2,4) – Strom. III 6 (1Joh 2,18b-19) – Strom. IV 16 (führt 1Joh 3,18-19; 4,16.18 und 5,3 an).

gogus III, 11, 81 wird 1Joh 4, 7 sowie 5, 3 angeführt, und in III, 12, 98 geht er ausführlicher auf 1Joh 2, 2-6 ein. – Klemens legte gemäß Eusebius (auch) die umstrittenen Briefe (*antilegomena*), d.h. „den Jud und die übrigen katholischen Briefe“, also auch die JohBriefe in seinen Hypotyposen (kurz) aus.<sup>14</sup> Von diesem Werk sind lediglich Teile zum 1Joh und 2Joh (und zu 1Petr und Jud) in Cassiodors *Adumbrationes in Epistolas Catholicas* aus dem Jahr 540 n.Chr., also in lateinischer Übersetzung, erhalten.<sup>15</sup>

*Tertullian* (gest. 225 n.Chr.) zitiert in seinen Schriften gegen Irrlehrer an mehreren Stellen aus dem 1Joh: *Scorp.* 12, 4 [CCSL 2, 1092] (um 202/203 n.Chr.; kombiniert 1Joh 3, 16 mit 4, 18); *Adv. Marc.* 3, 8 und 5, 16 [CCSL 1, 518-519 und 1, 711] (207 n.Chr.; im Zusammenhang mit Antichristen verweist er auf 1Joh 4, 1.3). – In seiner Schrift zur Trinität, *Adv. Prax.*, verweist er in Kap. 15 [CCSL 2, 1179] gleich zweimal auf 1Joh 4, 12 und 1, 1, um für die Unsichtbarkeit des Vaters und die Sichtbarkeit des Sohnes zu argumentieren. In Kap. 28 führt er 1Joh 2, 22 und 1, 3b (auch Formulierungen aus 4, 2 und 5, 1) und in Kap. 31 1Joh 4, 15 und 5, 12 an. – In *Anim.* 16 [CCSL 2, 802-803] (um 209 n.Chr.; Über die Seele) führt er 1Joh 3, 20 an, und in *Anim.* 17, 14 [CCSL 2, 806] zitiert er mit „*Recita Joannis testationem: [...]*“ („Lies doch nur die Beteuerung des Johannes: [...]“) 1Joh 1, 1. – Auch in *Pudic.* 2, 14-16 [CCSL 2, 1285-1286] erwähnt er 1Joh 5, 16, und Kap. 19, 26-28 [CCSL 2, 1323] enthält eine ausführliche Erläuterung des joh. Verständnisses des „Sündigen“ in 1Joh 1, 7-2, 1, 3, 3-10 und 5, 16-18. Überhaupt finden sich in sehr vielen seiner Schriften Zitate aus dem 1Joh.<sup>16</sup>

*Cyprian von Karthago* (gest. 258 n.Chr.) spielt in *De dominica oratione* 3 (Über das Gebet des Herrn) auf 1Joh 2, 1 an. Er führt in Kap. 14 mit „So ermahnt und lehrt uns ja auch Johannes in seinem Briefe, [...]“ ein ausführliches Zitat von 1Joh 2, 15-17 und mit einer ähnlichen Ein-

<sup>14</sup> Eusebius, *HistEccl* VI 14, 1. Auch Cassiodor erwähnt in *Institutiones Divinarum et Saecularium Litterarum* 1, 8, 4, Klemens habe Kommentare zu den kanonischen Briefen hinterlassen, konkret zu dem 1Petr, dem 1Joh und 2Joh, und zu Jak.

<sup>15</sup> GCS 17 (2. Aufl.), 209-215 [PL 70, 1369-1376]. Bei Grünstäudl, *Geistliches Evangelium*, 123 findet man den Text zu 2Joh erstmals in dt. Übersetzung.

<sup>16</sup> *De carne Christi* 12 zitiert 1Joh 1, 2a und in Kap. 24 1Joh 4, 2; *De monogamia* 3: 1Joh 2, 6c und 3, 3; *De praescriptione haereticorum* 3: 1Joh 2, 19 und in 33: 1Joh 4, 3; *De resurrectione carnis* 23: 1Joh 3, 2; *De idololatria* 2: 1Joh 3, 15.17; *De fuga in persecutione* 9: 1Joh 3, 16; 4, 18 und in 14: 1Joh 4, 18; *De baptisma* 16 [CCSL 1, 290]: 1Joh 5, 6; *De corona militis* 10: 1Joh 5, 21. Nach Brown, Raymond Edward. *The Epistles of John: Translated with Introduction, Notes, and Commentary.* The Anchor Bible 30. Garden City, NY 1982, 10, gibt es 40-50 Zit. bei Tertullian.

führung in Kap. 22 (Bitte um Vergebung) 1Joh 1,8-9 an. Eher Anspielungen finden sich zudem in Kap. 24 (auf 1Joh 3,15) und Kap. 36 (auf 1Joh 1,7). – In *De opere et elemosynis* (Über gute Werke und Almosen) führt er in Kap. 3 1Joh 1,8 und in Kap. 16 1Joh 3,17 an. Mit der Formulierung „[...] wie der Apostel Johannes lehrt mit den Worten: [...]“ wird in *De bono patientiae* (Über das Gut der Geduld) in Kap. 9 1Joh 2,6 zitiert. In seiner Sammlung von Bibelstellen zu verschiedenen Themen in *Ad Quirinum, testimoniorum libri tres* bringt er mind. zehn Belege aus dem 1Joh und 2Joh, die er jeweils mit „im Brief des Johannes“ einführt und auch seine diversen „Abhandlungen“ enthalten viele Zitate aus dem 1Joh<sup>17</sup>, ebenso seine Briefe.<sup>18</sup>

*Origenes von Alexandria* (gest. um 254 n.Chr.) weiß um 250n.Chr., dass der Apostel Joh. einen Brief hinterlassen habe, evtl. auch einen zweiten und dritten, „aber nicht jedermann sieht sie als echt an“. Gemeint sind damit der 2Joh und 3Joh, denn Origenes meint, „zusammengekommen umfassen sie keine 100 Stichoï.“<sup>19</sup> Er bezeugt also erstmals alle drei Briefe. Er verweist in *C. Cels.* I,48 und VII,34 auf den Ausdruck „mit eigenen Händen berührt“ aus 1Joh 1,1 und nennt beide Male Joh. als Autor seines Zitats. In III,49; IV,28 und VIII,13 führt er (Teile aus) 1Joh 2,2 an, und in IV,29 zitiert er 1Joh 3,2. – In *De Principiis* zitiert er an sechs Stellen Aussagen aus dem 1Joh.<sup>20</sup> Auch in seinen Kommentaren und Predigten zu Büchern der Bibel<sup>21</sup> führt er oft Texte aus dem 1Joh an.

<sup>17</sup> Cyprian zitiert 1Joh 2,6 (zwei Mal); 2,9 (zwei Mal); 2,11; 2,17 (fünf Mal); 2,19; 2,23 (zwei Mal); 3,15 (zwei Mal); 3,17; 3,21-22a; 4,4; 4,16b; 5,7.

<sup>18</sup> Z.B. Brief 51,18 an Antonianus über Cornelius und Novatian: 1Joh 1,1b-2a oder Brief 24,2 (an Moyses und Maximus und die übrigen Bekenner) zitiert 1Joh 2,4 (s. auch Brief 55: 1Joh 2,6; die Briefe 54, 69 und 75 zitieren 1Joh 2,19; Brief 72 zitiert einen Teil von 1Joh 4,3; Brief 8 zitiert 1Joh 4,4.

<sup>19</sup> Eusebius, *HistEccl* VI 25,10 = Origenes, *Comm. in Joh V* 3. „Stichoï“ meint die antike Silbenzählung von Texten. Siehe dazu und zu Origenes Angabe Lang, *Disposition und Zeilenzahl* (2015).

<sup>20</sup> In Buch I,1: 1Joh 1,5; I 4,5: 1Joh 5,19b; II 3,6 (Bedeutung des Wortes „Welt“): 1Joh 5,19b; II 7,4 verweist er für die Bezeichnung des Heiligen Geistes als Paraklet auf 1Joh 2,1-2; III 5,1: 1Joh 3,2; VI 5,1: 1Joh 3,2; Summarische Wiederholungen 4: 1Joh 2,6.

<sup>21</sup> Origenes, *hom. Gen* 3,7: 1Joh 4,2; *hom. Ex* 7: 1Joh 4,2; *hom. Ps* 49,3 und 67,5: 1Joh 4,2 (Jesu Kommen als inkarnierter Messias als Erfüllung atl. Erwartungen). – *Comm. in Mt* 11,1 (zu Mt 14,15) verweist auf „Es ist die letzte Stunde!“ in 1Joh 2,18. In Buch 12 formuliert er wie 1Joh 2,15 „liebt nicht die Welt und was in ihr ist“, gemäß Buch 13 kennt er 1Joh 5,16 („Sünde nicht zum Tod“). – *Comm. in*

*Dionysius von Alexandria* (gest. 264/265 n.Chr.) kennt wie Origenes alle drei JohBriefe. Er argumentiert mit 1Joh als echter Johannes-schrift für seine Meinung, die Offb sei nicht vom Apostel Joh. geschrieben: Die Offb sei zwar von einem Joh. verfasst worden, aber: „Nicht jedoch möchte ich ohne weiteres zugestehen, dass dieser Joh. der Apostel sei [...] von welchem das Evangelium nach Johannes und der katholische Brief stammen.“<sup>22</sup> Er will also die Unechtheit der Offb mit der Differenz von Form und Inhalt zu den aus seiner Sicht anerkannten echten Johannesschriften, dem JohEv und unserem 1Joh erweisen.

*Eusebius von Cäsarea* (gest. um 340 n.Chr.) hält in seiner Kirchengeschichte (die erste Ausgabe erschien ca. 311 n.Chr.) für seine Zeit fest: „Von den Schriften des Johannes wird außerdem [neben dem JohEv] noch der erste Brief wie früher schon so auch jetzt als echt anerkannt; die beiden übrigen Briefe jedoch werden bestritten.“<sup>23</sup> Und etwas später schreibt er in seiner „Kanonliste“: „Sodann ist der sogenannte erste (πρωτέραν) Brief des Johannes und [...] für echt zu erklären“,<sup>24</sup> rechnet daher von den sogenannten kath. Briefen<sup>25</sup> den 1Joh mit dem 1Petr zu den *homologoumenoi* (anerkannten [Schriften]). Die übrigen – ausdrücklich auch der 2Joh und 3Joh – gehören zu den *antilegomena* (widersprochenen, umstrittenen [Schriften]), und zwar weil unklar sei, „ob sie vom Evangelisten oder einem anderen mit demselben Namen“<sup>26</sup> stammten.

In einer Kanonliste des *Cyrrill von Jerusalem* (gest. 386 n.Chr.) in seiner Katechese an die Täuflinge (um 348 n.Chr. entstanden) werden nach der Apg „die sieben katholischen Briefe, nämlich des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas“<sup>27</sup> aufgezählt. Auf der von ihm mitgeprägten Synode von Laodizea um 341 n.Chr. wurden sieben kath. Briefe in

---

Joh 1,38: 1Joh 2,1-2; Comm. in Joh 2,20: 1Joh 1,5; Comm. in Joh 6,26: 1Joh 5,8; Comm. in Joh 6,37: 1 Joh 2,1-2; Anspielung in 2,28 auf 1Joh 2,23. – Comm. in Röm 5,8,10: 1Joh 4,2. – Comm. in 1Kor 12,3: 1Joh 4,2 (zur Unterscheidung von jüd. und christl. Propheten).

<sup>22</sup> Eusebius, HistEccI VII 25,6. Zu der sprachstilistischen Untersuchung von Dionysius s. unten in A I.4.1.

<sup>23</sup> HistEccI III 24,17.

<sup>24</sup> HistEccI III 25,2.

<sup>25</sup> Erstmals bei ihm so genannt; s. aber auch, dass gemäß HistEccI V 18,5 ein (montanistischer?) Themison um ca. 200 n.Chr. einen gefälschten „katholischen Brief“ verfasst habe.

<sup>26</sup> HistEccI III 25,3. Zur Frage der zwei Johannes siehe A I.11.5 und ausführlich im Exkurs 13 zur Verfasserschaft des 2Joh (und 3Joh).

<sup>27</sup> Cyrrill v. Jerusalem, Procatechesis et Catecheses ad illuminandos 4,36.

dem 60. Kanon (die gefassten Dekrete wurden in 60 schriftlichen Regeln verfasst) namentlich genannt.

*Athanasius von Alexandria* (gest. 373 n.Chr.) schreibt in seinem 39. Osterfestbrief des Jahres 367 n.Chr., die drei Briefe des Joh. gehörten einmütig zu den Büchern des Neuen Testaments.<sup>28</sup>

Um 380 n.Chr. berichtet *Amphilochius von Ikonium* (gest. um 395 n.Chr.) in seiner *Epistula ad Seleucum*,<sup>29</sup> dass einige meinen, man müsse sieben [kath. Briefe] anerkennen, andere würden meinen, nur drei, nämlich den Jak, einen Petr und einen JohBrief (= 1Joh). Andere würden aber drei (des Joh.) und daneben zwei von Petr und denjenigen von Jud anerkennen.

*Hieronymus* (gest. 420 n.Chr.) schreibt um 393 n.Chr. in *De viris illustribus* 13,9-24, in seinem Kap. über Johannes, Joh. habe auch einen Brief geschrieben (er zitiert den Anfang von 1Joh), „von den anderen beiden (er zitiert den Anfang des 2Joh und des 3Joh) [...] sage man, sie seien das Werk von Johannes dem Presbyter, zu dessen Andenken ein anderes Grab in Ephesus gezeigt werde bis zum heutigen Tag, obwohl einige meinen, es gäbe zwei Gedenkstätten von dem *einen* Johannes, dem Evangelisten.“<sup>30</sup> Er selbst ging aber wohl von der Verfasserschaft aller drei Briefe durch den Apostel Joh. aus, wenn er in *Epistula* 53,9 (an Paulinus) ohne weiteren Kommentar schreibt: „Die Apostel Jakobus, Petrus, Johannes und Judas haben an die Kirchen sieben knapp gehaltene, aber geheimnisvolle (*mysticas*) Briefe gerichtet (*ediderunt*), die gleichzeitig kurz und lang sind; kurz im Ausdruck, inhaltsreich in ihren Gedanken [...]“<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Athanasius, ep. fest. 39,5. Das wird auch auf den Konzilen von Hippo (393 n.Chr.) und von Karthago (397 n.Chr.) so festgestellt.

<sup>29</sup> Zeilen 310-315: Quid restat ergo: Catholicas Epistolas quidam volunt septem: sed alii tres modo habent in usu, unam Iacobi nomine, unamque Petri, unam Iohanni propriam, quae tres quibusdam: propter illas ac duae Petro imputantur: denique Iudae septima.

<sup>30</sup> „Scripsit autem [JB: Ioannes Apostolus] et unam epistolam, cuius exordium est: Quod fuit ab initio [...] (zitiert wird 1Joh 1,1), quae ab universis ecclesiasticis et eruditis viris probatur. Reliquae autem duae quarum principium est, ‚Senior electae dominae et natis eius‘ et sequentis: ‚Senior Gaio carissimo, quem ego diligo in veritate‘ Iohannis presbyteri adseruntur, cuius et hodie alterum sepulcrum apud Ephesum ostenditur; et nonnulli putant duas memorias eiusdem Iohannis evangelistae esse; super qua re, cum per ordinem ad Papiam auditorem eius ventum fuerit, dissemenus“ Hieronymus, vir. ill. 13,9-24 [TU 14/1]. Die Meinung über die zwei Johannes erwähnt er dann im Kap. über Papias nochmals (s. dazu unten in A.1.11.5).

<sup>31</sup> Hieronymus, *Epistulae* 53,9 [CSEL 54,462-463].

*Augustinus* (gest. 430 n.Chr.) hat um 407 n.Chr. eine der frühesten uns erhaltenen Auslegungen in Form von zehn Traktaten / Predigten zum 1Joh geschrieben und meint dort in 7,5: „Dieser Brief ist kanonisch; er wird bei allen Völkern vorgelesen, er wird bei den Autoritäten auf der ganzen Welt anerkannt.“<sup>32</sup> Augustinus war auch beim Konzil von Karthago 397 n.Chr. mit dabei, an dem alle drei JohBriefe unbestritten zum Kanon zugehörig anerkannt waren.

Die JohBriefe haben also nach und nach allg. Anerkennung und ihren Platz im Kanon der Bibel erhalten. Historisch erfahren wir nichts Klares über die Gründe für die Meinungsverschiedenheiten zur Autorität und Zurückhaltung bei der Aufnahme der JohBriefe in den Kanon in der Frühzeit.<sup>33</sup> Begründet vermuten kann man, dass folgende Tatsachen zu einer gewissen Unsicherheit und Zurückhaltung führten: Alle drei Briefe nennen keinen Apostel als Autor. Die Bezeichnung des Autors mit *ὁ πρεσβύτερος* [*ho presbyteros*] im 2Joh und 3Joh, verstärkt durch die wohl aufgrund eines Papiaszitats entstandene Unsicherheit im Blick auf einen vom Evangelisten zu unterscheidenden Presbyter Joh. (s. dazu Exkurs 13), war mit zunehmendem zeitlichem Abstand unklar geworden. Wegen ihrer Kürze und inhaltlichen Beschränktheit auf wenige allg. interessierende Themen, gaben der 2Joh und 3Joh kaum Anlass, auf sie Bezug zu nehmen. Fest steht jedenfalls, dass der 1Joh in den uns bekannten Schriften sicher ab 150 n.Chr. zitiert und als erster der JohBriefe im Osten wie im Westen allg. anerkannt war. Auch der 2Joh wird vor 200 n.Chr. zitiert oder als zum Kanon gehörig erwähnt (Irenäus, muratorisches Fragment, Klemens von Alexandria ...), und um 300 n.Chr. ist er im Westen weithin anerkannt. Die neuere Kanonforschung geht davon aus, dass spätestens um 300 n.Chr. (Eusebius) die JohBriefe – neben den vier Evangelien und den Paulusbrieffen – zu einem weiteren Sammelkorpus von Texten gehörten: den kath. Briefen. Diese wurden in der Mehrzahl der frühen Kodizes zusammen mit der Apg zur sogenannten Praxapostolos zusammengestellt. Normalerweise stand diese Teilsammlung<sup>34</sup> nach den Evangelien und vor den Paulus-

<sup>32</sup> „Canonica est ista Epistola; per omnes gentes recitatur, orbis terrae auctoritate retinetur“ (Augustinus, In ep. Joh. X,35,2031 [PL 35, 1977-2062; Sources Chrétiennes 75; CSEL 53]).

<sup>33</sup> Lieu, *Theology*, 5. Sicher aus dogmatischen Gründen nicht in ihren (häretischen) Kanon aufgenommen haben den 1Joh die Aloger und Marcion.

<sup>34</sup> Anfänge einer solchen Sammlung bereits im 2. Jh. sehen Amphoux/Bouhot, *Lecture liturgique* (1996) und auch Trobisch, *Paulusbrieffsammlung* (1989). Andere gehen

briefen, wohl um den Vorrang der drei Apostel Jakobus, Petrus und Joh. vor Paulus zu betonen. Schließlich wird auch der 3Joh bis um 350 n.Chr. im Westen anerkannt, wobei gleichzeitig Vorbehalte bestanden und auch in Alexandria und Cäsarea (Eusebius) Zweifel am 2Joh und 3Joh bis ins 4. Jh. bestehen blieben. Nur in den ostsyrischen Kirchen sind diese bis heute (mit 2Petr und Jud) kein Teil des neutestamentlichen Kanons, da diese Kirchen sich an den Kanon der Peschitta halten.

#### 4. Sprache und literarische Gattung der Johannesbriefe

Die Erforschung der griechischen Sprache des NT hat in den vergangenen Jahrzehnten wichtige Impulse erhalten.<sup>1</sup> Ich orientiere mich in den Fragen der griechischen Sprache meist an dem ausgewogenen Urteil der Griechischen Grammatik meines Griechischlehrers Heinrich von Siebenthal.<sup>2</sup> Das bedeutet z.B., dass ich den Vorschlägen von Porter und Campbell zum Verbalaspekt der altgriechischen Sprache (auch die Indikativformen hätten nur Aspekt- und daher keine Zeitbedeutung) interessiert und gleichzeitig zurückhaltend gegenüberstehe.<sup>3</sup> Wichtig scheint mir – besonders für Theologen – zu betonen, dass für die Text-

---

(neben vier Evangelien und Paulusbriefen) zumindest von der Formierung eines solchen weiteren Sammelkorpus während des Kanonisierungsprozesses aus. Einen Überblick zur aktuellen Diskussion (Schröter, Niebuhr, Nienhuis, Wall, Schlosser, Porter, Trobisch, Hurtado, Parker, Gamble ...) gibt Lockett, *Catholic Epistles together* (2018). Beachte auch Dormandy (How the Books became the Bible [2018]), Gallagher/Meade (The Biblical Canon [2017]) und Nienhuis/Wall (Reading the Epistles [2013]). – Ein eigener „johanneischer Kanon“ ist eine Hypothese, die zu wenig sicher zu begründen ist (s. Lieu, *Theology*, 3 mit Hinweis auf die sogenannte Cheltenham-Liste [ca. 360 n.Chr.; s. Metzger, Bruce M. *Der Kanon des Neuen Testaments. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung*. 2. Aufl. Ostfildern 2012, 293-294] und Tertullians Rede von einem „instrumentum Iohannis“ [einer „Urkunde des Johannes“] in *De resurrectione carnis* 38).

- <sup>1</sup> Siehe z.B. Porter/Andrew, *The Language* (2013) und dies. *Linguistic Biblical Studies* (2008) sowie O'Donnell, *Corpus Linguistics* (2005).
- <sup>2</sup> Von Siebenthal, *Griechische Grammatik* (2011), abgekürzt als HvS. Sprachliches Hilfsmittel auf aktuellem Stand ist auch Culy, *Handbook* (2004) und Anderson, *Exegetical Summary* (2008 [1992]). Ältere sprachliche Hilfsmittel und Begleittexte speziell zu unserem Text sind: Baugh, *First John Reader* (1999); Wilson, *Workbook* (1998); Haas u.a., *Handbook* (1994).
- <sup>3</sup> Porter, *Verbal Aspects* (1989) und ders., *Idioms* (1994). Campbell, *Verbal Aspect* (2008), dies., *Indicative* (2007), dies., *Non-Indicative* (2008). Dazu: HvS §193a und seine „Übersicht: Beispiele mit typischem Aspekt-Gebrauch“ in §195. – Als relevantes Beispiel s. im Kommentar zum Aor. ὁ ἐλθὼν [*ho elthōn*] in 1Joh 5,6.

bedeutung und ein angemessenes Textverstehen das Zusammenspiel *aller* Textstrukturebenen (Form, Syntax und Textgrammatik) wichtig ist. Zudem hat die Sprache oft mehrere Möglichkeiten, um eine bestimmte Nuance oder Betonung auszudrücken, oder sie verbindet mehrere sprachliche Mittel, um ein kommunikatives Ziel zu erreichen. Dies scheint mir auch in der oben erwähnten Diskussion um den Verbalaspekt der Indikativformen zu wenig beachtet. Das Kommunikationsmittel Sprache ist nicht mathematisch geradlinig aufgebaut, sondern funktioniert eher netzwerkartig. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Einleitung und insbesondere den ausführlichen und für eine Grammatik des Griechisch des NT innovativen Teil 4 „Textgrammatik“ (oberste Textstrukturebene; Textlinguistik) bei von Siebenthal.<sup>4</sup>

#### 4.1. Sprache und Stil des Johannes in seinen Briefen

Unter der Überschrift „Sprache und Stil des Joh.“ werden bis heute weitreichende Schlussfolgerungen für die Autorschaft und Echtheit der Johannesschriften und dadurch indirekt für die Entstehungsgeschichte der Texte gezogen. Bereits vor dem Jahr 250 n. Chr. hatte Dionysius von Alexandria mithilfe eines Vergleichs von Sprache und Stil beim JohEv und 1Joh gegen die Verfasserschaft der Offb durch Joh. argumentiert (s. dazu unten). Besonders intensiv wurden ab dem 19. Jh. Vergleiche der Sprache des JohEv mit dem 1Joh angestellt.<sup>5</sup> Während einige Autoren daraus auf unterschiedliche Verfasserschaft des Evangeliums und

<sup>4</sup> HvS §297-354. Beachte auch die Ausführungen zur Frame-Semantik unten in A I.4.1.3.

<sup>5</sup> Und zwar nicht erst seit Holtzmann (Das Problem [mehnteiliger Art.] 1881/1882), sondern bereits 1811 ausführlich bei dem heute beinahe vergessenen Schulze, Der schriftstellerische Charakter, 234-275 zu 1Joh. Auch Roos, Verhältnis (1881) und Soltau, Die Verwandtschaft (1916) hatten das Verhältnis von JohEv und JohBriefen ausführlich untersucht. – Im 20. Jh. hat v.a. die Untersuchung von Dodd, First Epistle (1937) nachgewirkt, s. auch ders. in seinem Kommentar (1946), xxxi-xlii. Auf die Arbeit von Dodd (1937) stützt sich noch die Diss. von T. Do (Re-Thinking) von 2014. Beachte (in früher Reaktion auf Dodd) Howard, Common Authorship (1955), und unabhängig von Howard (!) auch Wilson, Examination (1948); Salom, Some Aspects (1955); s. zu Dodd und der Verfasserfrage auch beim Abschnitt A I.11. – Neuere Arbeiten zur Sprache des Joh.: Turner, Style (1976) und ders., Grammatical Insights (1965; 135-154 zu Joh.); Ruckstuhl/Dschulnigg, Stilkritik (1991); Dunkly, Linguistic Relationships (1982); Moon-Geoung, Verhältnis (Anhang 6, 171-173 zu sprachlich-stilistischer Einheitlichkeit und formalen Unterschieden von JohEv und 1Joh). Zum Verhältnis JohEv/1Joh s. unten in Abschnitt A I.4.1.1 die Tabelle der Vorzugswörter.

der drei Briefe schlossen,<sup>6</sup> haben andere damit für die einheitliche Autorschaft argumentiert.<sup>7</sup> Diese Ergebnisse wurden auch Teil der Grundlagen für spekulative Rekonstruktionen der Entstehung, von Entwicklungsstufen und der Reihenfolge der Johannesschriften.<sup>8</sup> Meines Erachtens wird aber die Beweiskraft sprachlicher und stilistischer Beobachtungen für Fragen der Autorschaft oder auch historischer Abhängigkeiten von Texten oft überschätzt – insbesondere wenn sie lediglich in statistischer Manier ausgewertet werden. Denn: Was ist mit der „Sprache des Joh.“ genau gemeint? Und was macht den „Stil des Joh.“ aus? Sicher gehören zur Spracheigentümlichkeit (Idiolekt) eines Autors sein Wortschatz oder gewisse Vorzugswörter. Auch Vorlieben für bestimmte Konstruktionen können beobachtet werden, und der Einfluss einer Fremd- oder Muttersprache mag aus den Texten einer Person erkennbar sein. Schwieriger scheint mir, eindeutige Kriterien für den Stil eines Autors zu definieren. Stilkriterien sind eher auf syntaktischer und textpragmatischer Ebene zu finden. Ein besonderer Gebrauch von Begriffen, Formulierungen oder auch Stilmitteln bis hin zu einer individuellen Art des Gedankengangs, der Argumentation oder der Stoffauswahl können einen Stil ausmachen. Gleichzeitig aber mahnen verschiedene historisch-biografisch bedingte Faktoren zur Zurückhaltung vor weitreichenden Schlussfolgerungen.<sup>9</sup> Faktoren, die jedermann bei seinen eigenen schriftlichen Äußerungen im Zeitrahmen seiner bisherigen Biografie beobachten kann: Mein Wortschatz verändert sich, wächst und passt sich an. Die historischen Umstände bei der Entstehung eines Textes<sup>10</sup> beeinflussen nachhaltig die sprachlichen Mittel, die verwendet

<sup>6</sup> So insbesondere Dodd, *First Epistle* (1937).

<sup>7</sup> So Brooke, *Alan England. A Critical and Exegetical Commentary on the Johannine Epistles*. ICC. New York / Edinburgh 1912 (online: <https://archive.org/details/criticalexegetic43broouoft> [10.07.2023]), §1 = i-xxvi: Er verwertet die Tabellen von Holtzmann und kommt zu dem Schluss, die einheitliche Autorschaft „remains the most probable explanation of the facts known to us“ (xviii).

<sup>8</sup> So nennt Schnelle 1 als zweites Indiz für eine „johanneische Schule“ Gemeinsamkeiten der Sprache zwischen den JohBriefen und dem JohEv und argumentiert mit sprachstatistischen Beobachtungen: „Aufschlussreich sind johanneische Vorzugswörter, die in den Briefen und im Evangelium sehr oft, in den übrigen Schriften des NT aber jeweils weniger häufig belegt sind.“ Er nennt in Anm. 3: „ἀγαπᾶν, ἀληθεία, ἀληθής, γεννᾶν, γινώσκειν, ἐντολή, ζωή, κόσμος, μαρτυρεῖν, μεεῖν, μισεῖν, πιστεύειν, τηρεῖν.“

<sup>9</sup> Betont auch von Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 93-94.

<sup>10</sup> Anlass und intendierte Leser; Inhalt und Thematik; Wahl der Gattung des Werks; Länge des Werks; mein Lebensalter (biografisch bedingte Einflüsse auf Idiolekt); zeitlicher Abstand der zu vergleichenden Werke usw.

werden. Das erschwert einen aussagekräftigen Vergleich zweier Schriftstücke. Zudem werden oft methodische Grundsätze missachtet: Findet man z.B. bei einem Vergleich von typischen Wörtern eines Autors in der einen Schrift, dass einige davon in einer anderen fehlen, so darf daraus nur dann etwas geschlossen werden, wenn die fehlenden Wörter in der untersuchten Schrift auch tatsächlich zu erwarten wären und nicht z.B. mit anderen Mitteln ausgedrückt werden könnten.<sup>11</sup> Sind Texte zudem so kurz wie der 2Joh und 3Joh, ist erst recht eine große Zurückhaltung bei Schlussfolgerungen auf historische Urteile zur Verfasserschaft oder „Theologie“<sup>12</sup> dieser Texte angebracht.

Meine Mahnung zur Zurückhaltung gilt also einer zu weit gehenden Interpretation und unerlaubten Schlussfolgerungen für die Autorschaft der Texte aufgrund der sprachlich-literarischen Fakten. Oft wird dabei den vielfältigen Faktoren eines Sprachgeschehens, wie es in unseren Texten vorliegt, nicht genügend Rechnung getragen. Es lassen sich aber im Blick auf die Sprache und den Stil des 1Joh folgende Beobachtungen und Feststellungen machen:<sup>13</sup>

#### 4.1.1. Wortschatz und anderssprachige Einflüsse

Zu den ersten Beobachtungen eines Lesers des 1Joh gehört, dass der Text des Briefes lexikalisch simpel (kleiner Wortschatz), aber grammatikalisch oft komplex ist.<sup>14</sup> Wie erwähnt, hatte bereits in der ersten Hälft-

<sup>11</sup> Ohne Einbezug dieser Möglichkeit oder anderer Gründe argumentiert z.B. Schnelle 1, wenn er aus der simplen Beobachtung des Nichtgebrauchs bestimmter Wörter auf eine besondere bzw. vom Rest der Christenheit relativ abgesonderte johanneische Gemeinschaft oder Schule schließt: „Ebenso instruktiv ist der seltene Gebrauch oder die Nichtaufnahme von Wörtern im johanneischen Schrifttum, die im NT sonst häufig vorkommen.“ Anm. 4: „Hier sind z.B. zu nennen: ἀπόστολος, γραμματεὺς, δύναμις, ἐλπίς, ἐπαγγελία, εὐαγγελίζεσθαι, εὐαγγέλιον, κηρύσσειν, πίστις, πιστός, σοφία.“

<sup>12</sup> Lieus fundierte und wichtige Arbeit zur Theologie der JohBriefe (*The Theology of the Johannine Epistles*) leidet an dieser fehlenden Zurückhaltung an entscheidenden Stellen, wie Hengel (Johanneische Frage, 112-113.119-120) zu Recht kritisiert (er nennt: Lieu, *Second and Third Epistles*, 96-97.121.148-165.206-207.216); s. dazu auch unten bei den Abschnitten B I.7 und C I.7 zur Theologie des 2Joh und des 3Joh.

<sup>13</sup> Einführend Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 41-50.89-94; s. auch die älteren Arbeiten von Abbott, *Johannine Vocabulary* (1905) und ders., *Johannine Grammar* (1906).

<sup>14</sup> Culy, *Handbook*, xvii. Interessanterweise ist auch das JohEv dasjenige, das den kleinsten Wortschatz von allen Evangelien und auch der Apg hat. Baum, *Einleitung*, 680 gibt für die Evv. und die Apg aufgrund von Morgenthaler (*Statistik*, 164) folgende *Wortschatzzahlen – Wortfrequenzen* (= gerundetes Verhältnis Gesamtwortbestand zu Wortschatz) an: Mt: 1691 – 11; Mk: 1345 – 8; Lk: 2055 – 9; Joh: 1011 – 15; Apg: 2038 – 9.

te des 3. Jh.s Dionysius von Alexandria im Zusammenhang mit seiner Beurteilung der Echtheit der Offb die stilistischen und sprachlichen Übereinstimmungen des JohEv mit dem 1Joh untersucht und in diesem Zusammenhang sogar eine Liste mit Vorzugswörtern des JohEv und des 1Joh verfasst.<sup>15</sup> Von den drei Briefen lässt sich wegen ihrer Länge lediglich im 1Joh mit einiger Sicherheit eine Liste von *Vorzugs-* oder *Schlüsselwörtern* aufstellen (Tabelle mit Vergleich mit JohEv).<sup>16</sup>

Wörter	im NT insgesamt	im JohEv	in 1–3Joh	davon <i>im 1Joh</i>
<u>Liebe/lieben</u>	116/143	7/37	21/31	<u>18/28</u>
Wahrheit	109	25	20	9
ἀληθής	26	14	3	2
ἀληθινός	28	9	4	4
ἀληθῶς	18	7	1	1
(er)kennen,	222	57	26	<u>25</u>
wissen				
Leben	135	36	13	13
		(17-mal ewiges L.)	(6-mal ewiges L.)	
bezeugen/ Zeugnis	76/37	33/14	10/7	6/6
<u>bleiben</u>	118	40	27	<u>24</u>
<u>Welt</u>	186	78	24	<u>23</u>
Vater	414	118	18	14
				(12-mal Gott)
Licht	73	23	6	6
Gott	1318	83	67	62
sein	2461	445	107	99
haben	711	87	34	28
Sünde/ sündigen	173/43	17/4	17/10	17/10
<u>Bruder</u>	343	14	18	<u>15</u>
<u>Gebot</u> , ἐντολή	67	10	18	<u>14</u>
hören	430	59	16	14
schreiben	191	22	18	13
tun	568	110	16	13
Geist	379	24	12	12
<u>geboren</u>	97	18	10	<u>10</u>

<sup>15</sup> Text bei Eusebius erhalten in HistEccl VII 25,17-21. Baum, Einleitung, 680 weist darauf hin, dass die Liste in manchem ungenau ist und gibt S. 681 eine eigene Liste der johanneischen (JohEv und Briefe) Vorzugswörter; s. auch Jaroš, Autoren, 108.

<sup>16</sup> Angelehnt an Culy, Handbook, xvii; s. auch de la Potterie, Vérité I, 4; Jaroš, Autoren, 108 und Baum, Einleitung, 680. Wortliste auch bei Parnsenios 6.

Auffallend in dieser Liste sind die unterstrichenen Begriffe, die im 1Joh in auffälliger Häufigkeit vorkommen. Und zwar a) im Vergleich mit dem Vorkommen in den zwei kleineren Briefen (z.B. „erkennen, wissen“ oder „geboren“) oder b) im Vergleich mit dem JohEv, wenn man die unterschiedliche Länge der beiden Texte bedenkt (z.B. „Liebe/lieben“, „Bruder“ oder „Gebot“), und manche auch c) im Vergleich mit dem Gesamtvorkommen im NT (z.B. 1/5 aller „bleiben“ im NT kommen im 1Joh vor). Im Zusammenhang mit einem möglicherweise besonderen Wortschatz nennt Klauck zudem zehn Wörter, die im NT nur in den JohBriefen vorkommen.<sup>17</sup> Die Erklärung dieser statistischen Fakten wird aber nicht mit einem einzigen Grund angegeben werden können. Ein Teil der Häufigkeit kann sehr wohl einem Vorzug im Sprachschatz des Autors geschuldet sein (Vorzugswörter).<sup>18</sup> Andere Begriffe werden häufig vorkommen, weil 1Joh inhaltlich nur wenige Themen, diese aber eindringlich und wiederholend ausführt (z.B. das Verb „lieben“ oder „bleiben“). Die Häufigkeit ist in diesem Fall in einer inhaltlich-thematischen Schwerpunktsetzung eines Textes begründet.

Bei aller Vorsicht im Blick auf den Einfluss des Hebräischen (oder gar Aramäischen) auf die Sprache des Joh.<sup>19</sup> kann man beobachten, dass auf lexikalischer Ebene einige *Semitismen* oder eventuell durch die hebräische Sprache beeinflusste sprachliche Phänomene zu finden sind:<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 43: ἀγγελία [*angelia*] 1Joh 1,5; 3,11 – ἀντίχριστος [*antichristos*] 1Joh 2,18 (zweimal).22; 2Joh 7 – ἐπιδέχεσθαι [*epidechesthai*] 3Joh 9.10 – ἵλασμός [*hilasmos*] 1Joh 2,2; 4,10 – κυρία [*kyria*] 2Joh 1.5 – νίκη [*nikē*] 1Joh 5,4 – φιλοπρωτεύειν [*philoprōteuein*] 3Joh 9 – φλυαρεῖν [*phlyarein*] 3Joh 10 – χάρτης [*chartēs*] 2Joh 12 – χρῖσμα [*chrisma*] 1Joh 2,20.27 (zweimal).

<sup>18</sup> Falls für das JohEv und die JohBriefe derselbe Vf. angenommen wird, dann insbesondere, wenn ein besonders hoher Anteil der Vorkommen in JohEv und 1–3Joh gegenüber dem Gesamtbestand des NT zu beobachten ist.

<sup>19</sup> Siehe dazu das ausgewogene Urteil von Klauck, Johannesbriefe EdF, 45–47. – Die Untersuchung von Héring, Aramaïsmes (1956), überzeugt nicht. Beyer, Klaus. Semitische Syntax im Neuen Testament. Bd. I/1 Satzlehre. Göttingen 1962 vermutet einen einzigen echten Hebraismus in 5,18 (falls *nominativus* bzw. *casus pendens*). Er konstatiert insgesamt einen stärker hebr. als aram. Einfluss (S. 17) auf die Syntax, aber nie so, dass ein semitisches Original vermutet werden könnte (S. 297). – Bereits 1795 hatte Lange I 16 zur speziellen johanneischen Sprach- und Schreibart angemerkt, sie sei hebr. oder syr. als der Stil irgendeiner anderen NT-Schrift mit ihren vielen Interzisionen (Unterbrechungen, Zwischensätzen), vielen Verbindungspartikeln mit erst noch ganz eigener Art der Nutzung und mit häufigen Wiederholungen der Wörter.

<sup>20</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 47; mit Verweis auf Chaine, J. Première/deuxième/

„von Anfang an“ z.T. atl.	1Joh 1,1 u.a.
die Wahrheit/Gerechtigkeit tun wandeln (ethisch verwendet)	1Joh 1,6; 2,29; auch Joh 3,21 1Joh 1,6-7; 2,6.11; vgl. 2Joh 4,6; 3Joh 3; auch Joh 8,12; 11,9; 12,35
Wort halten	1Joh 2,5; auch achtmal im JohEv
καὶ νῦν [ <i>kai nyn</i> ] „und jetzt“, „nun denn“	1Joh 2,18; 4,3; 2Joh 5
Gesetzlosigkeit (ἀνομία [ <i>anomia</i> ])	1Joh 3,4
sein Inneres verschließen	1Joh 3,17
Gebrauch von ἐνώπιον [ <i>enōpion</i> ]	1Joh 3,22; vgl. 3Joh 6; s. Joh 20,30
dem Namen glauben	1Joh 3,23
glauben an (εἰς [ <i>eis</i> ])	1Joh 5,10.13; auch 33-mal im JohEv
Götzen (εἰδωλόν [ <i>eidōlon</i> ]) im atl. Sinn	1Joh 5,21
hebr. Gen. qualitatis nachgebildet	mit λόγος τῆς ζωῆς [ <i>logos tēs zōēs</i> ] in 1Joh 1,1 oder mit ἐπιθυμία τῆς σαρκός [ <i>epithymia tēs sarkos</i> ] in 1Joh 2,16
periphrastisches Tempus m. εἰμί [ <i>eimi</i> ]	1Joh 1,4; 4,12; 2Joh 12; auch Joh 1,9 (Impf.) u.a.
Ptz. mit Art. als Relativsatz verwendet	1Joh 2,4.9.10.11 u.a.; auch Joh 1,29 u.a.
nominativus/casus pendens	1Joh 2,20.24.27
ev. Nachbildung des hebr. infinitivus absolutus:	eine Bitte bitten 1Joh 5,15; eine Sünde sündigen 1Joh 5,16; die Werke/Taten tun 3Joh 10; auch Joh 5,36
partitives ἐκ [ <i>ek</i> ]	2Joh 4; auch Joh 7,40; 16,14.15.17
„Mund nach/zu Mund“	2Joh 12; 3Joh 13

---

troisième Épître de Saint Jean, in: ders. Les Épîtres Catholiques. EtB. 2. Aufl. Paris 1939 [1932], 97-224, 106; s. auch zu den Johannesschriften insgesamt Hengel, Johanneische Frage, 275-284; Turner, Style, 132ff und dort auch 64-79. Moon-Geoung, Verhältnis, 74 (Exkurs 2 „Jüdischer Einfluss im JohEv und 1. Joh“).

Weiter fällt auf, dass statistisch gesehen auch<sup>21</sup> im 1Joh die sonst in der Koine beliebten Partikel und *Komposita eher vermieden* werden. Morgenthaler hatte das als Hinweis auf eine semitische Sprachprägung des Autors gedeutet, weil das Hebräische und das Aramäische keine Verben mit Präp. kennen, d.h. der oder die Verfasser des JohEv, der JohBriefe und der Offb „auch beim Schreiben des griechischen Textes als Semiten empfinden.“<sup>22</sup> Schlatter hatte 1902 dasselbe beobachtet und in seiner Untersuchung zudem als „Grundzüge der johanneischen Sprache“ festgehalten: „[...] die Spärlichkeit des attributiv gebrauchten Adjektivs, das Übergewicht des verbalen Ausdrucks über die Nominalbildung, der weitgehende Verzicht auf die Komposita, die begrenzte Verwendung des Passivs und Mediums, die Neigung zum Asyndeton, die Koordination der Sätze zu ungegliederter Parataxis [...]“.<sup>23</sup> Allerdings sollte man trotzdem nicht so weit gehen, den Einfluss des Semitischen in der Sprache des Verfassers der JohBriefe größer zu machen als denjenigen des Griechischen. Meines Erachtens geht darum Schlatter zu weit, wenn er meint: „Ebensowenig ist bei Johannes irgend eine absichtliche Anlehnung an die Septuaginta erkennbar.“<sup>24</sup> Im Gegenteil hat Joh. im ersten Brief einige Formulierungen wahrscheinlich auf dem *Hintergrund des Wortschatzes der Septuaginta* formuliert. Auch eine Wendung wie

<sup>21</sup> Baum, Einleitung, 682 berechnet und stellt für das JohEv fest, dass *verba composita* im JohEv (32 %) viel seltener als in Mt (59 %), Mk (47 %), Lk (52 %) und Apg (57 %) sind und der Anteil im NT nur noch in 1Joh und Offb ähnlich gering ist. Dodd, First Epistle, 132-133 hatte im 1Joh elf verschiedene Komposita (in 22 Stellen gebraucht) und im JohEv 105 (in 515 Stellen) gezählt. Wilson, Examination, 153 hat den Koeffizienten „Anzahl Komposita : Anzahl Textseiten“ berechnet, der beim JohEv einen Wert von 1.92 (Mt: 3.3; Mk: 5.3; Lk: 5.25) und beim 1Joh sogar nur 1.46 (in allen Paulusbriefen zwischen 5.0 und 9.0) beträgt. Zudem erinnert er daran (und zeigt dies im Vergleich der Komposita, die von den Evv./Apg und den Briefen im NT benutzt werden), dass narrative Texte im Unterschied zu brieflichen Schreiben deutlich mehr Komposita enthalten.

<sup>22</sup> Siehe Morgenthaler, Statistik, 15-17, hier 16.

<sup>23</sup> Schlatter, Sprache und Heimat, 179. Er listet alle Parallelen zwischen dem JohEv (S. 14-144) und dem 1Joh (S. 144-151) und der Mechiltha und Sifre (Kommentare zu 2Mo und 4Mo) auf, gibt eine alphabetische Übersicht aller Begriffe und Formulierungen (S. 151-178). Er bestätigt die Beobachtung semitischer Sprachformen im Griechisch des Autors der Johannesschriften von Zahn, Einleitung II, 565, und meint, dieser schreibe „ein dem Aramäismus angepasstes Griechisch“ (S. 8). Der Verfasser sei ein Palästinenser gewesen, „der von Haus aus aramäisch dachte, seine hebräische Bibel las und in der ersten Hälfte seiner Wirksamkeit überwiegend aramäisch lehrte“ (S. 7).

<sup>24</sup> Schlatter, Sprache und Heimat, 178. – s. Klauck, Johannesbriefe EdF, 47 zu Semitismen.

αἰσχυνθῶμεν ἅπ' [*aischynthōmen ap'*] in 1Joh 2,28 könnte von der Septuaginta (Jes 1,29 LXX; Jer 12,13 LXX) beeinflusst sein. Oder auf grammatikalisch-syntaktischer Ebene verwendet 1Joh 5,21 anstelle des in der Koine üblichen Akkusativs vielleicht wie die LXX die Konstruktion φυλάσσω ἑαυτὰ ἀπό [*phylassō heauta apo*]. Insgesamt scheint es mir aber oft nicht möglich – und auch nicht nötig – zu sein, ein bestimmtes Sprachphänomen ausschließlich der griechischen oder hebräischen Sprache zuzuordnen. So kann ἁμαρτάνοντα ἁμαρτίαν [*hamartanonta hamartian*] in 1Joh 5,16 eine (verkürzte) *figura etymologica* sein oder aber die Nachbildung eines hebräischen *infinitivus absolutus*. Ist das häufige Aneinanderreihen von Hauptsätzen (Parataxe) tatsächlich auf den Einfluss des Hebräischen (das wenig Hypotaxe kennt) zurückzuführen oder aber einfach ein individuelles Merkmal der Person des Autors? – Einen *speziellen Gebrauch* eines Einzelwortes, nämlich von ἐκεῖνος [*ekeinos*] „jener“, findet man in 1Joh 2,6; 3,3.5.7.16; 4,17. An vier der sechs Stellen geht es um Jesus als Vorbild, und Joh. gebraucht dieses Demonstrativpronomen an allen Stellen *als auffällige Bezeichnung für Jesus Christus*.<sup>25</sup>

#### 4.1.2. Stilistische Besonderheiten

Dodd hatte in seiner einflussreichen Studie zum Vergleich des Stils und der Sprache des JohEv mit dem 1Joh vier stilistische Charakteristika genannt:<sup>26</sup> 1. Häufiges Aneinanderreihen von Hauptsätzen (*Parataxe*; Ausnahme 1Joh 1,1-3) und nicht wie üblich verschachtelte Satzkonstruktionen (*Hypotaxe*). 2. *Asyndeton* (aneinandergereihte Wörter ohne Konjunktion; z.B. 1,1-2; 2,22-24; 4,4-6.7-10.11-13). 3. *Parallelismus*, welcher häufig in den Psalmen und der jüdischen Spruchliteratur vor-

<sup>25</sup> Siehe Klauck, Johannesbriefe EdF, 44 und die Auslegung der Stellen (in 5,17 wird ἐκεῖνος [*ekeinos*] normal gebraucht). Gegen Salom, *Some Aspects*, 101, der meint, ἐκεῖνος [*ekeinos*] sei hier „subject to the sentence where it is reduced to its very weakest meaning as a colorless „he“ and where the verb-ending would have quite sufficed.“ Ähnlich Turner, *Grammatical Insights*, 137-138 zu Joh 19,35, der einzigen Stelle im JohEv (2,21; 5,35.38; 7,11; 8,42; 9,9.11.12.36; 10,6; 11,13; 13,26.30; 16,8.13.14; 18,17; 19,15.21.35), die möglicherweise ἐκεῖνος [*ekeinos*] ähnlich wie in 1Joh gebraucht; s. auch Levinsohn, Stephen H. *Towards a Unified Linguistic Description of οὗτος and ἐκεῖνος*, in: *The Linguist as Pedagogue: Trends in the Teaching and Linguistic Analysis of the Greek New Testament*. Hg. v. Stanley E. Porter / M.B. O'Donnell. NTM 11. Sheffield 2009, 204-216.

<sup>26</sup> Dodd, *First Epistle*, 130-138. Er war der Meinung, von den vier Charakteristika könnten die ersten drei auch semitisch geprägt sein.

kommt.<sup>27</sup> 4. *Antithesen* – sowohl semantische Oppositionen auf Wortebene (Licht/Finsternis z.B. 1,7; Wahrheit/Lüge z.B. 2,4,27; Liebe/Hass; Gotteskinder/Teufelskinder; Christus/Antichristus; Gerechtigkeit/Sünde; Bekennen/Leugnen; Bleiben/Weggehen) als auch parallel geführte, ausformulierte Antithesen.<sup>28</sup> Die verwendeten sprachlichen Mittel für einen persönlichen (Sprach-)Stil sind auf den unterschiedlichen Textstrukturebenen zu beobachten und miteinander verbunden. So kann eine besondere grammatikalische Konstruktion gleichzeitig auf der syntaktischen und textpragmatischen Sprachebene eine bedeutsame Auswirkung haben. In den JohBriefen werden z.B. (Demonstrativ-)Pronomen auffallend oft kataphorisch verwendet. Der oder das, worauf sich das Pronomen bezieht (Referent/Referenz), folgt also erst *nach* dem Pronomen. Jensen<sup>29</sup> hat dazu aus lesetheoretischer Perspektive angemerkt, dass im Unterschied zu anaphorischen Pronomen beim Auftauchen von *kataphorischen Pronomen* beim Leser/Hörer eine Verstehenslücke entsteht, die gefüllt werden muss. Das Verstehen wird verlangsamt und ist nicht sofort gegeben, da die Bezugsgröße erst nachgeordnet aufgelöst wird. Kataphorische Pronomen geben auf diese Weise den Aussagen, zu denen sie gehören, Prominenz. Sie können den Anfang eines Abschnitts markieren. Auch andere hatten bereits auf diese *kataphorischen Pronominalphrasen* im 1Joh hingewiesen:

*Erkenntnissätze*,<sup>30</sup> eingeleitet mit *ἐν τούτῳ* [*en toutō*] (mit *γινώσκω* [*ginōskō*])

Auf das (*καὶ* [*kai*]) *ἐν τούτῳ* [*en toutō*] folgt ein erklärender Satz (beginnend mit *ἵνα* [*hina*], *ἕαν* [*ean*] oder *ὅτι* [*hoti*]) oder ein in Apposition stehender Satz. Die Konstruktion *ἐν τούτῳ* [*en toutō*] findet sich (nur) im 1Joh zwölfmal, acht davon mit dem Verb *γινώσκω* [*ginōskō*] „(er)kennen; verstehen“.<sup>31</sup> Davon sind alle außer 3,19 und 4,17 kataph-

<sup>27</sup> So bereits Schulze, Charakter, 106-110 (S. 107-109 auch alle ältere Lit. zur Sprache des Joh.).

<sup>28</sup> Dodd, First Epistle, 130. Zu seinen Folgerungen für die Verfasserschaft s. unten A I.11 zur Verfasserfrage. – Klauck, Johannesbriefe EdF, 43 nennt als Beispiele ausformulierter Antithesen 2,10ab.11ab; 2,23; 5,12; 2Joh 9; 3Joh 11c-f.

<sup>29</sup> Jensen, Affirming (2012). Klauck (Johannesbriefe EdF, 44) meinte, der Umgang des Joh. mit den Pronomen sei „notorisch unpräzise“, Scholtissek (In ihm sein, 358) nennt sie „eine intendierte Ungenauigkeit“. Zur trinitarischen Mehrdeutigkeit siehe A I.12.2.1.

<sup>30</sup> So nennt sie Berger, Formgeschichte, 186; ihm folgt Klauck, Johannesbriefe EdF, 42-43. s. zu den Pronominalphrasen auch Anderson/Anderson, Cataphora (1993).

<sup>31</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 42: *ἐν τούτῳ* [*en toutō*] mit „erkennen/t wir/ihr“

orisch zu deuten, 2,3 und 3,10 wohl bewusst nicht eindeutig. Sachlich – allerdings ohne Pronominalphrase – gehören hierher auch die von Klauck sogenannten „*Wissenssätze*“ in Kap. 3 und 5, die mit οἶδαμεν ὅτι [*oidamen hoti*] eingeleitet sind.<sup>32</sup>

*Definitionssätze*, eingeleitet mit οὗτός ἐστιν [*houtos estin*]

Εἰμί [*eimi*] mit οὗτος [*houtos*] = οὗτός ἐστιν [*houtos estin*] ist bei Joh. meist kataphorisch zu deuten. Es verweist auf das, was nachfolgt, oder steht vor dem, was mit οὗτος [*houtos*] gemeint ist. Es ist oft an strategisch wichtigen Stellen platziert und kommt 16-mal, im 1Joh und auch im 2Joh, vor.<sup>33</sup>

Auffällig sind an zwei Stellen die „*Kennzeichensätze*“, die mit der dreifach wiederholten Einleitungsformel „Wenn wir sagen [...]“ (ἐὰν εἶπωμεν [*ean eipōmen*])<sup>34</sup> oder „Wer sagt [...]“ (ὁ λέγων [*ho legōn*])<sup>35</sup> eine These anführen, die dann meist antithetisch weitergeführt wird.

Auf der Wortebene sind die vielen (20-mal) *Vokative* auffallend. Die Vokativform markiert eine direkte Anrede und offenbart oft etwas von der Beziehung des Verfassers eines Textes zu seinen Erstlesern. Sie drücken bei Joh. eine starke pastorale Anteilnahme aus.<sup>36</sup> *Vokative* sind

1Joh 2,3ab; 2,5cd; 3,16a; 3,19ab; 3,24cd; 4,2a; 4,13ab; 5,2ab; ohne erklärenden Nachsatz 3,10; 4,9a.10.17 und beachte in 4,6fg ἐκ τούτου γινώσκομεν [*ek toutou ginōskomen*]; s. auch Larsen, *Phrase* (1990); Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 44 ebenfalls „so meist“; Salom, *Some Aspects*, 101 (Der Autor nennt nur 11 Stellen [es fehlt 2,5cd]. Er weist darauf hin, dass dieselbe Konstruktion ebenfalls in Joh 4,37; 9,30; 13,35; 15,18; 16,30 u.a. zu finden ist. Vergleiche z.B. 1Joh 2,3 mit Joh 13,35).

<sup>32</sup> Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 42. s. dazu auch du Toit, *Role and meaning* (1979); Scholtissek, *In Ihm sein*, 344 nennt sie „Regelsätze“, wobei er auch die Sätze dazu nimmt, die mit (πᾶς [*pas*]) ὁ [*ho*] mit Ptz. beginnen (s. unten *Kennzeichensätze*). – οἶδαμεν ὅτι [*oidamen hoti*]: 1Joh 3,2.14; 5,15a.15d.18.19.20. Beachte dazu auch „Ihr wisst“: 3,5; 3,15 und „Du weißt“ 3Joh 12.

<sup>33</sup> Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 42: 1Joh 1,5a; 2,22d; 2,25a; 3,11a; 3,23; 4,3c; 5,3a; 5,4cd; 5,6a; 5,9c; 5,11a; 5,14a; 5,20f; 2Joh 6ab.6cd; 2Joh 7d. – Ellis, *The making*, 193 nennt in Anm. 316 als Ausnahmen (= anaphorisch zu deuten) davon: 1Joh 2,22; 5,6; 5,14 und 5,20. Die Auslegung zeigt, dass 1Joh 2,22; 4,3; 5,6; 5,20 und 2Joh 6b und 7 rückverweisend zu verstehen sind.

<sup>34</sup> So in 1Joh 1,6.8.10. – Nur ἐὰν [*ean*] findet man in 1,7.9; 2,1.15.24c-f; 3,20.21; 4,12b-d.20a-d; 5,14cd.15.16a-d.

<sup>35</sup> 1Joh 2,4.6.9. Siehe auch πᾶν πνεῦμα ὁ ὁμολογεῖ [*pan pneuma ho homologeī*] in 4,2b-3b und ἐὰν τις εἶπῃ [*ean tis eipē*] in 4,20.

<sup>36</sup> Jensen, *Affirming*, 36-38. Dazu Clark, David J. *Vocatives in the Epistles*, BiTr 57 (2006) 32-44, 35 (untersucht alle Briefe des NT): „In 1 John no addressees are stated, but both the density and the nature of the vocative point towards a close relationship between writer and readers.“ Malatesta, *Interiority*, 78: „He is writing

nicht unbedingt Zeichen für einen Themenwechsel und daher auch nicht immer Markierung eines Abschnittsbeginns (z.B. 1Joh 2,1.7; 5,21).<sup>37</sup> Viel eher steht der rhetorische Effekt der Betonung und Prominenz im Vordergrund. – Auch die häufige Formulierung „*ich schreibe* (*γράφω* [*graphō*]) *euch*“ (13-mal in 105 Versen<sup>38</sup>) hat in erster Linie rhetorische Funktion.<sup>39</sup> Die Aussage unterbricht die Erzählsequenz mit dem Ziel eines Verlangsamens des Lesevorgangs, um dem Leser Zeit zum Verarbeiten des Gelesenen zu geben und evtl. Extrainformationen des (auf diese Weise in den Gedankengang „eindringenden“) Erzählers hinzuzufügen. Diese mit *γράφω* [*graphō*] beginnenden Aussagen „leiten die Interpretation des Lesers“.<sup>40</sup>

Bei den *Verben* wurde für den *Tempusgebrauch* immer wieder beobachtet, dass das Perfekt wie im JohEv sehr oft vorkommt.<sup>41</sup> Es gehört zum charakteristischen Stil des 1Joh und des JohEv, das Tempus von Verben bei wiederholtem Gebrauch zu wechseln.<sup>42</sup> Louw weist aber zu Recht darauf hin, dass sich die semantische Information eines Verbs in einem Text nicht vorrangig von dem gewählten Tempus leiten lassen sollte. Sie ergibt sich aus einer Kombination des lexikalischen Wertes des Terms, der Bedeutung von Tempus und Modus sowie dem Kontext. Auch die Art des Diskurses spielt eine Rolle: Narrative Texte tendieren

---

from heart to heart.“ – Die 20 Vok. im 1Joh verteilen sich auf sechs Nomen, stehen immer im Plur., und sechs davon finden sich konzentriert in 2,12-14.

<sup>37</sup> Gegen z.B. Hills, Little Children (1989). Ich folge hier Rogers, Vocatives and Boundaries (1984), die ebenfalls das ganze NT untersucht hat und S. 25-26 eine Liste enthält, die zeigt, dass etwa ein Drittel der Vok. nicht den Beginn eines Abschnitts markieren (sondern inmitten oder am Ende eines Abschnitts erscheinen); s. auch Lieu, Authority, 212-215; Jensen, Affirming, 36-38 und Griffith, Keep yourselves, 65-68. Zu Longacre, der seinen Aufbau ganz auf sein Verständnis der Vok. aufbaut, s. unten in A I.6.

<sup>38</sup> 1Joh 1,4; 2,1.7.8.12.13 (zweimal).14 (dreimal).21.26; 5,13. Außer 1,4 (wir schreiben) immer in der 1. Pers. Sing. und bis 2,13 im Präs., danach alle im Aor. In 1,4; 2,1 und 5,13 folgt auf *γράφω* [*graphō*] ein *ἴνα*-Satz [*hina-*] mit Angabe des Ziels des Schreibens und in 2,12-14.21 gefolgt von *ὅτι* [*hoti*], das einen Grund des Schreibens einleitet. In 2,7-8.26 folgt auf das Verb eine Beschreibung des Inhalts, der dann geschrieben wird.

<sup>39</sup> Jensen, Affirming, 34-36.

<sup>40</sup> Siehe dazu Lieu, Authority, 212-215. Literarisch sind solche Formulierungen die Stimme eines „intrusive narrators“, sie sind eine Art Leseanweisung für ein angemessenes Verstehen des Textes; vgl. Hengel, Johanneische Frage, 152.

<sup>41</sup> Das Pf. kommt 69-mal mit 21 verschiedenen Verben im 1Joh vor (Culy, Handbook, xvii), am meisten mit *οἶδα* [*oida*] (15-mal), *γινώσκω* [*ginōskō*] (achtmal) und *γεννάω* [*gennaō*] (achtmal).

<sup>42</sup> Louw, Verbal Aspect, 102.

zum Aorist und Imperfekt. Dialoge nutzen alle Tempa mit einem gewissen Vorzug des Präsens. Darstellungen wie 1Joh brauchen vor allem das Präsens, und wenn der Stil gewichtig und eher langfädig ist, wird das Perfekt populärer.<sup>43</sup> Nach Culy trägt bei Joh. tendenziell das Präsens (im 1–3Joh 284-mal) das Argument oder den roten Faden des „Diskurses der Ermutigung“ voran. Den Aorist (68-mal) gebraucht er allgemein bei Informationen, deren Kenntnis bereits vorausgesetzt werden kann und die daher als Grundlage für seine Ermahnungen dienen. Das Imperfekt kommt im 1Joh siebenmal und im 2Joh und 3Joh je einmal vor. Es wird, außer in 1Joh 2,7 und den Stellen in den kleinen Briefen (dort mit εἴχετε [eichete]) immer mit dem Verb εἶμι [eimi] gebildet.<sup>44</sup>

Zum Stil des Joh. im 1Joh gehört auch sein *Gebrauch von „ihr/wir“*.<sup>45</sup> Er argumentiert nicht geradlinig einer Sache entlang, sondern personal mit Wechsel von „ihr“ zu „wir“ und umgekehrt.

<sup>43</sup> A.a.O., 103. Beachte auch z.B. Jaroš, Autoren, 108-114 zur Sprache des Joh., der anhand von Joh 19,38-20,18 zeigen möchte (s. S. 114), wie Joh. auch die Tempora erzählerisch einsetzt (erzählendes Präs. bei den dramatischen Höhepunkten, Wechsel von Aor. zu Impf., um das Geschehen näher an den Leser heranzuführen, Aor. führen Handlung weiter usw.). Er meint: „In feierlicher Schlichtheit schreibt der Evangelist eine gehobene Umgangssprache seiner Zeit, die orientalisches Empfinden und griech. Denken auf originelle Weise verbindet [...], orientiert an der hohen Literatursprache, wie z.B. der Gebrauch der Tempora und auch anderes zeigen.“

<sup>44</sup> Culy, Handbook, xxiv-xxv. s. 1Joh 1,1.2; 2,7; 2,19 (zweimal); 3,12 (zweimal) und 2Joh 5 und 3Joh 13.

<sup>45</sup> Angaben bei Lieu, Theology, 23 Anm. 2: „Ihr“ (euch, euer; es dominiert der Dat. „[für] euch“) kommt im 1Joh 34-mal vor, „wir“ (uns, unser) im 1Joh 53-mal. Im Jak kommt „ihr“ sogar 39-mal und in 1Petr 51-mal, allerdings dort v.a. als Gen. „euer“ vor; „wir“ kommt öfter nur noch im Röm (59-mal), 1Kor (54-mal) und 2Kor (108-mal) vor. Olsson 294-295 (Appendix 5) verweist darauf, dass der unterschiedliche Gebrauch des „wir/uns“ v.a. in 1Joh 1,1ff; 2,28–3,3; 3,11–24; 4,7–5,4 und 5,13–21 (in 2Joh eher unkompliziert für alle Christen; in 3Joh eher wie in 1Joh) mindestens diese sechs Bedeutungen haben oder Menschengruppen umfassen kann: 1) Umschreibung für „ich“ (in griech. Briefen häufig, in europäischem Kontext als *pluralis majestatis* und im wissenschaftlichen Diskurs; der Wechsel von 1,4 [„wir schreiben“] zu 2,1 [„ich schreibe“] sei evtl. so zu erklären). 2) „Wir“ umfasst exklusiv den Sender und den/die Empfänger eines Briefes (so sicher in 3Joh 14b und wohl 8b; „unsere Freude“ in 1Joh 1,4 kann auch so verstanden werden). 3) Alle „joh.“ Christen (nach Olsson ist das in 2Joh der Fall, obwohl er auch sehen könnte, dass dort alle Christen gemeint sind; wenn die Briefe sowieso an alle „joh.“ Christen gerichtet sind, würde Bedeutung 2 und 3 zusammenfallen). 4) Eine Gruppe von Personen, die die Empfänger des Briefes *nicht* einschließt; so sei in 1Joh 1,3 der Vf. und Augenzeugen Jesu (passe auch in 3Joh 9c.10b.12bc) gemeint und auch in 1Joh 4,14 und 4,6bc; vgl. Joh 1,14.16; 3,11; 21,24. 5) Alle Christen. 6) Die gesamte Menschheit

Auf syntaktischer Ebene sieht Longacre in 1Joh eine bedeutende Anzahl von *indirekten oder „verdeckten“ Aufforderungen*, also nichtimperative Aussagen, die indirekt aber die Funktion eines Befehls haben. Als Beispiel nennt er 1,6 („Wenn wir behaupten [...], ›dann‹ lügen wir [...].“ = Tut das nicht!) und insgesamt den Abschnitt 1,5-10.<sup>46</sup> Culy unterscheidet im Anschluss an Longacre zwischen „abgeschwächter Ermahnung“ (mitigated exhortation), wenn die indirekte Aufforderung eine bereits im Text vorhandene Aufforderung zusätzlich unterstreicht (wie in 2,15, wo 2,15b den ausdrücklichen Befehl in 2,15a unterstreicht) und „implizitem Befehl“ (implicit command), wenn ein eigenständiger Befehl ohne Imperativ ausgedrückt ist wie in 3,3.<sup>47</sup> Überhaupt nutzt Joh. alle möglichen Formen von Aufforderungen, um seinen Ermahnungsdiskurs voranzubringen. Miehle hat in ihrer Dissertation die Beeinflussungsstruktur (Perlokution) des Briefes mithilfe verschiedener Formen der Ermahnung untersucht. In 1Joh stehen beinahe alle Imperative und auch die beiden einzigen ermahnenden Konjunktive in 3,18 und 4,7 im Präsens. Die einzigen zwei Imperative im Aorist sind Stellen, an denen der Imperativ nicht dazu dient, den Gedanken voranzubringen: In 3,1 ist der Imperativ „Seht [...]“ eher ein Ausruf als ein Befehl, und in 5,21 fasst der Imperativ „Hütet euch vor [...]“ eher das Vorangehende zusammen, als dass er den Gedanken weiterführt.<sup>48</sup> Weitere sprachliche Mittel der Aufforderung sind der Begriff ἐντολή [*entolē*] „Gebot“ mit ἴνα-Satz (3,23; 4,21), das Hilfsverb ὀφείλω [*opheilō*], (2,6; 3,16; 4,11), Konj. mit ἴνα-Satz [*hina-*] (1,3-4; 2,1; 3,11; 5,3.13.16)<sup>49</sup> und allg. Sätze mit πᾶς [*pas*] mit Partizip und εἰς-/ὄταν-Sätze [*ean-/hotan-*]. Miehle schließt übrigens aus diesen Beobachtungen zu den *vielfältigen sprachlichen Mitteln der Aufforderung und Ermahnung*, dass der 1Joh in erster Linie seine Leser davon überzeugen wolle, das, was sie glauben, auch konsequent zu leben. Der Brief will ermahnen, nicht informieren.<sup>50</sup> Auch der 2Joh kennt solche indirekten Auffor-

---

(könnte bei den „wenn wir sagen“-Aussagen in 1Joh 1,6.8.10 und „wenn jemand sagt“ 2,5.6.9 und „diejenigen, die sagen“ 4,20 so verstanden werden). – Anhang 9 bei van der Watt, *Grammar of the Ethics II*, 451-463 gibt einen tabellarischen Überblick aller Stellen mit „uns/wir/Ich“, „ihr“, „sie“ und 3. Pers. Ntr. im 1Joh.

<sup>46</sup> Longacre, *Exhortation*, 7. Dazu in Anhang 8 bei van der Watt, *Grammar of the Ethics II*, 441-443 (der aber Longacre offenbar nicht kennt).

<sup>47</sup> Culy, *Handbook*, xxv-xxvi.

<sup>48</sup> A.a.O., xxiv.

<sup>49</sup> So Griffith, *Keep yourselves*, 114 Anm. 21.

<sup>50</sup> Miehle, *Greek Hortatory Discourse*, 178: „The primary purpose is to exhort, not to

derungen, wenn in 2Joh 4-6 das Wort ἐντολή [*entolē*] „Gebot“ viermal verwendet wird („Und nun bitte ich dich [...] + Gebot“ 2Joh 5), oder von demjenigen, der den Wünschen des Autors nicht folgt, in 2Joh 9 gesagt wird: „[er] hat nicht ›Gemeinschaft mit‹ Gott.“ Ebenso im 3Joh, der im Haupttext zwar nur in 3Joh 11 einen Imperativ enthält (und der Schlussvers 3Joh 15 einen weiteren), aber mit den Formulierungen in 3Joh 4 („Eine ›noch‹ größere Freude als dies kenne ich nicht [...]“) und 3Joh 6 („du wirst sie bitte + Ptz.“) ebenfalls indirekte Aufforderungen enthält.

Beim Satzbau ist ἵνα [*hina*] im JohEv eine *Vorzugskonjunktion* des Joh. (145-mal im JohEv). In den JohBriefen kommen καί [*kai*] (159-mal) und ὅτι [*hoti*] (77-mal) zwar häufiger vor, aber ἵνα [*hina*] wird mit 26 Vorkommen ebenfalls oft gebraucht. Salom weist darauf hin, dass davon acht Stellen mit seltenem Gebrauch sind:<sup>51</sup> ἵνα [*hina*] wird elliptisch gebraucht in 2,19, was sonst neben Joh 1,8; 9,3; 11,52; 13,18; 14,31; 15,25 im NT nur noch in Mk 14,49 vorkommt. Es steht für den erklärenden Infinitiv nach einem Demonstrativ in 3,11.23; 4,17.21; 5,3, was auch im JohEv (Joh 6,29.39.50; 15,8.12.13; 17,3) zu finden ist. In 1,9 drückt es die Konsequenz aus, während es in 3,1 das erwartete Resultat einleitet.

Aus soziolinguistischer Sicht wird als Erklärung für die doch auffällige „Sondersprache“ des Joh. auf das Phänomen der Relexikalisierung und Überlexikalisierung hingewiesen.<sup>52</sup> Lexikalisierung meint den Prozess und das Ergebnis des Bedeutungswandels, welcher dazu führt, dass die Bedeutung eines Wortes nicht mehr aus der Bedeutung seiner Bestandteile erschlossen werden kann. Vereinfacht gesagt, geschieht dies bei Joh. einerseits bei einigen Wörtern durch eine Wiederholung des Inhalts in Form einer Paraphrase oder einer alternativen, beinahe-synonymen, lexikalischen Form der Wortbedeutung (Relexikalisierung). Andererseits wird bei anderen Wörtern ein und dasselbe (Konzept) mit-

---

inform. [...] 1 John was written primarily to persuade its readers to act consistently with what they say they believed, rather than to inform them about what was desirable to believe.“ Ähnlich auch Wendland, *Dear Children*, 60-61; s. Culy, *Handbook*, xix.

<sup>51</sup> Salom, *Some Aspects*, 102.

<sup>52</sup> Siehe Halliday, M.A.K. *Language as social semiotic. Social Interpretation of Language and Meaning*. London 1978. Esler, *Social-scientific readings* (2018). – Lit.: Lamb, *Text* (2014); Hakola, *Reconsidering* (2015); McCarthy, Michael / R.A. Carter. *Vocabulary and Language Teaching*. London 1988.

hilfe sehr vieler Wörter oder lexikalischer Elemente ausgedrückt (Überlexikalisierung).

Schließlich fallen im 1Joh neben den festen Phrasen und Redegewohnheiten auf der Textpragmatikebene auch besondere Argumentationsmuster und Gedankenführungen<sup>53</sup> auf. Gemeint sind die rhetorischen Stilmittel der *Wiederholungen* und der Wechsel zwischen einem antithetischen und argumentativen Stil im 1Joh. Aus rhetorischer Perspektive geschieht durch Wiederholungen eine (Resonanz-)Verstärkung der Aussage, und dies verschafft ihr eine höhere Eindringlichkeit. Watson verweist auf das in der klassischen Rhetorik verwendete Mittel der *expositio* (s. Pseudo-Cicero, Rhet. Her 4,42,54), einer Gedankenfigur, die bei einem Thema verweilt und doch anscheinend immer wieder Neues dazu sagt.<sup>54</sup> Konkret geschieht solche *expositio* durch a) Wiederholung derselben Aussage in anderen, äquivalenten Wörtern (s. dazu auch zur Isotopie in A I.4.1.3.) und b) eine gezielte Abänderung durch Wiederholung und Erweiterung um eine Begründung oder durch Nennung des Gegenteils. Die Absicht dieses rhetorischen Aufwandes ist es, den Hörer oder Leser für seine eigene Sicht und Botschaft zu gewinnen. Dieser Schreibstil ist also keineswegs langweilig, sondern versucht mit Nachdruck, den Adressaten zu beeinflussen.<sup>55</sup> – Der Gesamttext lässt auf den ersten Blick zwar keine klare Struktur erkennen, aber stilistisch lässt sich ein *Wechsel zwischen einem argumentativen Stil* (z.B. 2,1-2 oder 2,26-27) *und einem antithetischen Stil* (z.B. 1,5-10; 3,4 oder 3,6-10) beobachten.<sup>56</sup> Diese Tatsache wurde unterschiedlich gedeutet und hat bei der Frage der Integrität, der Gegneridentifizierung und des Briefaufbaus eine wichtige Rolle gespielt. Die Unterschiede wurden erklärt 1) mit *unterschiedlichen Quellen*,<sup>57</sup> oder 2) der antithetische Stil erkläre sich mit der *polemischen Situation*. Gemeint ist damit: Die kategorisch verneinten Aussagen und Verhaltensweisen beziehen sich alle

<sup>53</sup> Lieu, *Theology*, 4: „fixed phrases and habits of speech“ und „patterns of argument and [...] the development of ideas“.

<sup>54</sup> Watson, *Amplification*, 99-123, zur *expositio* S. 103: „dwelling on the same topic and yet seeming to say something ever new“; s. auch ders., *Distributio* (1989). Vergleiche auch Baum, *Einleitung*, 688-690 zu den Wiederholungen. Baum stützt sich auf Untersuchungen von Besch und Tannen, die aber zu modernen Sprachen gemacht wurden.

<sup>55</sup> Watson, *Amplification*, 123: „Far from being boringly *redundant*, the rhetor is carefully *emphatic*.“

<sup>56</sup> Hilfreich erklärt von Lieu, *Theology*, 4-8; beachte auch van der Watt, *Grammar of the Ethics II*, 34-47. Zum Briefaufbau siehe A I.6. unten.

<sup>57</sup> Siehe dazu unten A I.5.

auf Slogans, auf Meinungen und auf das Verhalten der in 2,18 erwähnten Gegner. Joh. kontert seinerseits mit ebenso kategorischen Slogans.<sup>58</sup> Zur Erklärung, 3) das Stilmittel Antithesen *könnte mit dem Verhältnis des 1Joh zum JohEv zusammenhängen*, werden drei Möglichkeiten vorgeschlagen: 3a) Der 1Joh *erklärt und unterstützt oder ergänzt das JohEv*. Das längere Evangelium wäre also beim Lesen und Verstehen vorausgesetzt und 1Joh eine Art Kurzfassung oder Leseanleitung.<sup>59</sup> 3b) Der 1Joh war eine Art *Entwurf für die Hauptgedanken des JohEv*. In diesem Fall wäre der kürzere 1Joh also zuerst geschrieben worden und das JohEv dann das ausformulierte Meisterstück.<sup>60</sup> 3c) 1Joh ist ein *Begleitschreiben zum JohEv*. Stärker als bei 3a wäre dann der 1Joh eine Art Einführung, ja, ein Wegbereiter und Türöffner für das JohEv. Zeitlich müsste das Schreiben in diesem Fall zeitnah mit dem Evangelium verfasst worden sein.<sup>61</sup> Ein weiterer Vorschlag lautet: 4) 1Joh ist *eine Überarbeitung oder redaktionelle Herausgabe von früherer Tradition oder einer Quelle*. Nauck, der diese Sicht vertritt,<sup>62</sup> sieht v.a. Texte und den Kontext im Zusammenhang mit der Taufe als Hintergrund. – Diese Erklärungsversuche für die stilistischen Beobachtungen auf der Textebene setzen entweder eine bestimmte historische und polemische Gegnersituation oder aber ein literarisches oder sachlich-inhaltliches Abhängigkeitsverhältnis zum JohEv oder einer anderen schriftlichen

<sup>58</sup> So v.a. Brown (1982). Diese Sicht erklärt aber nicht alle Stellen mit antithetischem Stil. Der Stil tritt ja auch auf ohne offensichtliche Diskussion mit einer alternativen Sicht (so in 5,12) oder dort, wo der Autor wohl seine eigenen Abwägungen macht (so in 3,4-10). Zudem treten öfter Stellen mit Antithesen aufgrund von Aussagen in nichtantithetischem Stil auf: 2,4-5 erklärt 2,3, oder 2,9-11 folgt auf die Behauptung in 2,8. Van der Watt, *Grammar of the Ethics II*, 44-47 zeigt am Beispiel von 1Joh 1,5-10 detailliert, warum solche Stellen keinen polemischen Hintergrund haben.

<sup>59</sup> Feuillet, *Étude structurale* (1972): Die parallele Struktur bildet die Struktur des christlichen Lebens ab. – Bereits im 18. Jh. meinten Theophilus Siegfried Bayer (1694–1738; Sinologe und Prof. für Griechisch und Römische Altertümer; Hinweis bei Lange III [1797] 14, allerdings ohne genaue Angabe) und Storr (Zweck, 383ff; ihm folgte Lange II [1797] 7 und ders., *Schriften Johannis III* [1797] 14), der Brief sei eine Zugabe und der polemische Teil des JohEv, und Berger (Einleitung II, 118) sah im 1Joh den praktischen Teil des JohEv.

<sup>60</sup> So Grayston, Kenneth. *The Johannine Epistles*. New Century Bible Commentary. Hg. v. R.E. Clements / M. Black. Grand Rapids/London 1984, 12-14, im 1Joh finde man „first attempts at material which later appears in the Gospel“ (S. 14).

<sup>61</sup> So z.B. auch Augusti II 182-183; Lightfoot, *Biblical Essays*, 194-198.

<sup>62</sup> Nauck, *Tradition* (1957) und auch O'Neill, *Puzzle*, 2-5.65 vertreten die Ansicht, der Text verarbeite vorchristliche jüdische Texte.

Tradition oder Quelle voraus. Weder das eine noch das andere lässt sich überzeugend zeigen.

Überzeugendere Erklärungen ergeben sich aus Einsichten in rhetorische Gestaltungsmittel.<sup>63</sup> Die Auslegung wird zeigen, dass diejenigen Argumente und Überlegungen zum antithetischen Stil des 1Joh überzeugen, die darin eine „Rhetorik der Vergewisserung“ sehen.<sup>64</sup> Angesichts der schmerzhaften Trennung von Glaubensgeschwistern in der Gemeinde gehört es zur pastoralen Strategie des Joh., mithilfe der Gegensätze die Gemeinschaft der Glaubenden in ihrer Gewissheit und *παρησία* [*parrēsia*] zu stärken. Zudem gehört möglicherweise der sich wiederholende Argumentationsstil zur Persönlichkeit des Joh. Seine Sprache wird zu Recht als „weisheitliche“ Sprache bezeichnet, in der oft durch einen **vereinfachenden „Dualismus“** konkrete Fragen verallgemeinernd geklärt werden. Damit wird nicht etwa ein „dualistisches Weltbild“ vorausgesetzt, sondern: „Die Stärke des bipolaren Schemas, das der joh Autor(enkreis) mit Vorliebe verwendet, liegt in seinem ‚Charakter äußerster Allgemeinheit und Einfachheit‘ [P. Ricoeur]. Das binäre Klassen liefert eine elementare Ordnung für den Aufbau einer sprachlichen Sinnwelt. Johannes macht von diesem sprachlichen Organisationsmuster, das zu gewissen Maßen in jedem Text enthalten ist, extrem Gebrauch, erhebt es zum dominierenden Prinzip. Nur auf den ersten Blick jedoch wird dadurch die joh. Textwelt simpel zweigeteilt. Sieht man genauer hin, so zeigt sich das binäre Grundmuster zu einem derart hochdifferenzierten und -komplexen Gebilde verarbeitet, wie man es bei diesem Organisationsmuster nicht erwarten würde“<sup>65</sup> (s. zum „jüdischen Dualismus“ im Abschnitt A I.12.2.2 und bei der Auslegung von 1,5). Hilfreiche Überlegungen zum Verständnis einiger Stellen bei Joh. bieten auch die Arbeiten zur zirkulären Rhetorik und

<sup>63</sup> Oniszczyk (Analisi retorica [2013]) z.B. identifiziert drei Charakteristika: a) „binarity (a type of repetition)“, b) „parataxis“ und c) „concentricity“. Historisch geht die von ihm angewandte Methode bis zu R. Lowth's Buch zur Hebräischen Poesie von 1753 zurück. Er illustriert die Methode an Beispielen, u.a. einer konzentrischen Passage wie 1Joh 3,11-17, einer Sequenz (1Joh 3,2-24) und einem ganzen Buch (= 1Joh).

<sup>64</sup> Beachte dazu Wendland, *Dear Children* (1998); s. auch Griffith, *Keep yourselves*, 107-108.

<sup>65</sup> Schwankl, *Licht*, 16-17; s. auch S. 180-183.279-280.393-394. Beachte auch Scholtissek, *In Ihm sein*, 343-346, der von einem „Sprachstil ständiger Wiederaufnahmen [JB: Wiederholungen], Amplifikationen und Verkettungen“ (S. 344) spricht; s. auch den folgenden Abschnitt zu Isotopie.

Logik.<sup>66</sup> Zur sprachlichen Verbindungstechnik der „Verkettung“ s. im Abschnitt A I.6 zum Aufbau des 1Joh.

#### 4.1.3. *Johanneische Wortbedeutungen:*<sup>67</sup> *Isotopie – metaphorische Bildfelder – Frame-Semantik*

Auf semantischer Ebene fällt bei Joh. in seinem Evangelium und in den Briefen ein Phänomen auf, das die Sprachwissenschaft mithilfe der Isotopie zu beschreiben versucht.<sup>68</sup> Dabei wird versucht, allein auf der Verständnisebene sachliche Verbindungen ohne Rücksicht auf die syntaktischen Zusammenhänge (z.B. Satzgrenzen etc.) zu erkennen. Es geht um Textverknüpfungen unter dem semantischen Gesichtspunkt, also nach der Bedeutung. Dazu werden mithilfe einer Semanalyse die Bedeutungskomponenten (Seme) eines Wortes aufgelistet. Das wiederholte Auftreten (Rekurrenz) eines syntaktisch dominanten Sems oder dessen Ersetzung (Substitution) ermöglicht das Verfolgen von Textverknüpfungen innerhalb des zu untersuchenden Text(abschnitt)s über die Satzgrenzen hinweg. Indem man ein Klassen bildet, kann man eine Isotopie-Ebene erkennen, um dadurch einzugrenzen, wie ein Text gemeint ist. Ein Text kann über mehrere Isotopie-Ebenen verfügen, welche nebeneinanderstehen oder miteinander verknüpft sein können. Für unsere Texte besonders wichtige, isotop verwendete Wörter und Formulierungen sind z.B. „(er)kennen“ und „lieben.“ Sie „werden im Corpus Johanneum oft isotop mit ‚glauben‘ oder auch mit dem Sprachfeld des ‚Sehens‘ verwendet: In ihrer joh. Kodierung liegt diesen Verben die Basisaussage eines *personale und ekklesiale Gemeinschaft stiftenden Geschehens* zugrunde: Der Erkannte und Geliebte, der Gesehene und Gegläubte (Jesus Christus) tritt bestimmend in das Leben des Erkennenden, Liebenden, Sehenden und Glaubenden ein.“<sup>69</sup> Beispiele für Nomen sind der Gebrauch von „Leben“, „Wahrheit“ oder „Christus/Messias = Sohn Gottes.“ Zum Verständnis des Gebrauchs des Wortes „Wahrheit“ im 2Joh hat Wendland den m.E. wichtigsten sprachlichen Beitrag mithilfe des Phänomens der „semantischen Dichte“ geleistet.

<sup>66</sup> Einführend beachte Min, Circular Rhetoric (2017) und seine Verweise auf Kripke, Theory of Truth (1975) und Poythress, Logic (2013).

<sup>67</sup> Grundlegend für den aktuellen Stand der Semantik in der Sprachwissenschaft ist Busse, Dietrich. Semantik. Paderborn 2009. Im Kontext der Biblexegese ist noch immer wichtig: Barr, James. Biblexegese und moderne Semantik. Theologische und linguistische Methode in der Bibelwissenschaft. München 1965.

<sup>68</sup> Einen ersten Einblick in die Isotopie gibt [https://de.wikipedia.org/wiki/Isotopie\\_\(Sprachwissenschaft\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Isotopie_(Sprachwissenschaft)) [10.07.2023].

<sup>69</sup> Scholtissek, In Ihm sein, 366.

Er beschreibt den joh. Schreibstil treffend: „Der Autor des Corpus Iohanneum gibt genügend Belege für einen ‚konzentrierten‘ Stil, eine Kompositionsart, in der die Botschaft gleichzeitig verdichtet (was die Form betrifft) und erweitert (was die Bedeutung betrifft) wird durch verschiedene literarische Techniken. Auf der Textoberfläche sind seine Schreiben sehr einfach und leicht verständlich. Daher kann jeder Leser, egal, wie limitiert seine linguistische und/oder exegetische Kompetenz ist, etwas von dem ableiten, was er zu sagen hat. Erst wenn man etwas tiefer gräbt, beginnt man allerdings zu ahnen, dass da noch viel mehr vorhanden ist, als was auf das Auge oder Ohr trifft.“<sup>70</sup>

Für das Verständnis der ineinander verquickten sprachlichen Mittel der Familien- („aus Gott [gezeugt/geboren] sein; „Kinder Gottes sein“) und Hausmetaphorik („sein/bleiben in“; Einwohnungsformeln) mit ihrem jesuanischen Hintergrund in der Weinstockmetaphorik (Joh 15) bei Joh. im 1Joh sind die linguistischen Forschungen der Metaphorischen Bildfelder eine Hilfe.<sup>71</sup> Ein Bildfeld besteht aus einer Ansammlung semantisch zusammenhängender, bildhafter Ausdrucksformen. Bei Joh. wollen die verschiedenen sprachlichen Metaphern die *eine* Wirklichkeit der personalen (Bundes-)Gemeinschaft mit Gott in Worte fassen. Der semantische „gemeinsame Nenner“ ist die Verbundenheit und enge Beziehung.

Für die semantische Ebene der joh. Sprache sind schließlich die Erkenntnisse der sogenannten Frame-Semantik als ein Ergebnis der neueren kognitiven Linguistik und Semantik wertvoll.<sup>72</sup> Dabei geht es darum, dass Autoren ihre Texte in einem bestimmten „Rahmen“ (engl. frame) ihres eigenen Wissens, ihrer Erfahrung und ihrer Lebenswelt schreiben und dieser „Rahmen“ idealerweise auch bei den Lesern vorhanden sein sollte, um ein angemessenes Verstehen zu ermöglichen. Dieser gemeinsamen Rahmen („common ground“) besteht sehr oft in sogenanntem „Weltwissen“, also sehr grundlegenden Dingen, die man bei den Menschen fast auf der ganzen Welt voraussetzen kann. Dieses

<sup>70</sup> Wendland, What is Truth?, 307 Übersetzung JB. Beachte zum Konzept „Wahrheit“ in den Johannesbriefen Anhang 7 in van der Watt, Grammar of the Ethics II, 435-437.

<sup>71</sup> Grundlegend Weinrich, Harald. Münze und Wort. Untersuchungen an einem Bildfeld, in: ders. Hrsg. Sprache in Texten. Stuttgart 1976, 276-290 [1958] und ders. Semantik der Metapher, Folia Linguistica 1/1-2 (1967) 3-17. Weiterführend sind die Arbeiten von G. Schöffel und D. Peil.

<sup>72</sup> Siehe dazu Busse, Dietrich. Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin 2012; Ziem, Alexander. Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. SuW 2. Berlin 2008.

„Wissen“ (Information, Zusammenhänge, Vorgeschichten, Kenntnisse ...) wird im Text nicht genannt, aber für das Verstehen vorausgesetzt und ist also im Idealfall ein Vorwissen auch der Leser. Meist steht hinter spezialisierten Texten auch viel „Spezialwissen“, <sup>73</sup> das aber je nach Gemeinsamkeit von Autor und Leser doch zu einem großen Teil als beiden Seiten bekannt vorausgesetzt werden kann. So wie hier, wo Joh. argumentativ in einem Rahmen denkt und schreibt, der im Einklang mit der biblisch-jüdischen Tradition steht.<sup>74</sup> Das bedeutet auch, dass für den sogenannten „Kontext“ eines Wortes oder Textes nicht nur der literarische, sondern darüber hinaus auch der situative und kulturelle Kontext beachtet werden muss. Wörter haben eine relativ stabile Kernbedeutung und dazu eine kontextuelle Bedeutung bis hin zu gruppenspezifischen Bedeutungen, bei Joh. z.B., weil sie vom alttestamentlichen Text der LXX geprägt sind oder zu seinem eigenen Sozio- und Idiolekt gehören.<sup>75</sup> Ein wichtiges Beispiel solcher Frame-Semantik sind die Stellen mit Aussagen und Begriffen in unserem Brief, die die Kerntext-Kenntnisse der Verheißung des Neuen Bundes im AT voraussetzen (s. zur Rolle des Neuen Bundes A I.12.2.1).

#### 4.2. Literarische Gattung der Johannesbriefe

Ist die Gattungsbestimmung eines Textes wichtig für die Auslegung? Es geht bei der Gattungsbestimmung nicht allein um eine Klassifizierung eines Textes. Eine Textgattung „hat in erster Linie mit Kommunikation zu tun“ und ist ein „instrument of meaning“.<sup>76</sup> Die Textgattung ist eine „durch Regeln bestimmte Form des Sozialverhaltens“, deren Bedeutung in „durch Regeln bestimmten interpersonalen Interaktionen“ verortet ist.<sup>77</sup> Die Gattung eines Textes bildet also die soziale und

<sup>73</sup> Die Frame-Semantik spricht hier z.B. von enzyklopädischen Netzwerken und kulturspezifischen Wissenskontexten.

<sup>74</sup> Eine Anwendung dieser frame-semantischen Erkenntnisse an paulinischen Gerichtstexten findet man bei Stettler, Christian. Das letzte Gericht. Studien zur Endgerichtserwartung von den Schriftpropheten bis Jesus. WUNT 2/299. Tübingen 2011 (methodische Einführung S. 13-17) und in ders., Das Endgericht bei Paulus. Frame-semantische und exegetische Studien zur paulinischen Eschatologie und Soteriologie. WUNT 371. Tübingen 2017 (ausführlichere Einführung S. 98-124).

<sup>75</sup> Siehe dazu Ruckstuhl/Dschulnigg, Stilkritik (1991); Hengel, Johanneische Frage, 238-248.

<sup>76</sup> Fowler, Kinds of Literature, 22; s. auch Hirsch, Validity in Interpretation, 76: „all understanding of verbal meaning is necessarily genre-bound.“

<sup>77</sup> Vanhoozer, Is there a meaning, 337: „Genre as rule-governed form of social be-

funktionale Dimension des menschlichen Sprachgebrauchs in einem gewissen Kontext ab. Sie ist ein Teil der sozialen Strategie in einem Diskurs und wird in einer bestimmten rhetorischen Situation „angewendet“, um mit diesem Text etwas zu erreichen, etwas „zu tun“.

Nun ist aber die Bestimmung der Literaturgattung des 1Joh auf den ersten Blick nicht eindeutig festzumachen.<sup>78</sup> Es fehlen die konventionellen Charakteristika eines Briefes. Weder Verfasser noch Empfänger werden genannt und es gibt keine zeitlichen oder geografischen Hinweise, keine Grüße an Dritte oder Schlussformulierungen. Zu Bedenken ist aber auch die Tatsache, dass in der frühen Kirche die Bezeichnung „Brief“ für den 1Joh ohne Weiteres verwendet wurde und erst in der Neuzeit seit Michaelis<sup>79</sup> diskutiert wird. Die Konventionen der Gattung „Brief“ waren in der Antike wohl weiter gefasst, als oft angenommen wird. Die Briefliteratur im christlichen Kontext ist stark von der alttestamentlich-jüdischen Schreibtradition beeinflusst.<sup>80</sup> Vergleiche mit der zeitgenössischen Briefliteratur zeigen, dass es keine vergleichbare Literatur gibt, die für eine andere Klassifizierung des Schreibens hilfreich wäre.<sup>81</sup> Gleichzeitig muss es einen Grund für diese formale Besonderheit des 1Joh geben. Denn die beiden anderen, kurzen Briefe zeigen – insbesondere falls man für den 2Joh und 3Joh denselben Verfasser annimmt –, dass Joh. sehr wohl das konventionelle Briefformular kannte und nutzte. Für das Verständnis der doch starken Abweichung von dem üblichen Briefformular im 1Joh sind folgende Beobachtungen

---

havior“ und „Meaning is located neither on the level of the language itself nor on the level of the individual, but in rule-governed interpersonal interaction.“ Mehr zur Bedeutung und Funktion der Gattung im Kommunikationsgeschehen siehe dort S. 335-350.

<sup>78</sup> Lit. spez. zur Literaturgattung des 1Joh: Hills, *Genre* (1991); Bosenius, *Gattung „Apostelbrief“* (2015).

<sup>79</sup> Michaelis, *Einleitung II*<sup>4</sup>, 1520: „ein Buch“. Beachte dazu Ziegler, *Sendschreiben*, 254 (hält gegen Michaelis und Storr am Briefcharakter des Schreibens fest). Erstmals „Abhandlung“ genannt wird der Brief wohl bei Heidegger, Johann Heinrich. *הגדר של מגרעה*. *Enchiridion Biblicum. IEPOMNHMONIKON. Lectioni Sacrae, Analyti generali singulorum Vetus et Novum Testamentum Librorum, et delibato Capitulo Argumento*. Zürich 1681, 986.

<sup>80</sup> Beachte die neuere Forschung dazu, z.B. Doering, *Ancient Jewish Letters* (2012); Bosenius, *Gattung „Apostelbrief“* (2015); Fowler, *Kinds of Literature* (2002).

<sup>81</sup> Siehe Lieu, *Second and Third Epistles*, 37-38.49. Klauck, *Johannesbriefe* EdF, 68-74 zeichnet die Vorschläge zur Gattungsbestimmung des 1Joh in der Neuzeit nach, diskutiert sie kritisch und meint (S. 74): „Wenn man die Gattung des 1Joh mit einem Wort benennen soll, gibt es zum Brief wohl keine Alternative.“ – Ausführliche Diskussion der Gattung bei Hills, *Genre* (1991); Brown 86-92 und Painter 37-48.

hilfreich: Man hatte vermutet, der Brief habe ursprünglich einen formalen Briefeingang enthalten und dieser sei verloren gegangen. Zahn hat dazu bereits 1899 angemerkt, die Briefform sei nicht durch Zufall oder Absicht verloren gegangen, denn 1,1-4 ist ein Eingangssatz, der so nicht nach einer eventuell verlorenen Grußüberschrift stehen könne.<sup>82</sup> Erwägenswert für das Verständnis des Briefanfangs erscheint mir der Vorschlag von Hoegen-Rohls, dieser könne „als ein briefliches Präskript verstanden werden, das in besonderer Weise die ‚kerygmatische Briefsituation‘ erzeugt.“<sup>83</sup> Einerseits seien die brieflichen Formelemente „anonymisiert“ in dem „wir“ (Absender), „ihr“ (Empfänger) und in der Formulierung „dass eure Freude vollkommen sei“ zu finden, die einen Segenswunsch nachahmt (oder man versteht 1,3 als *salutatio*), auch wenn *superscriptio*, *adscriptio* und *salutatio* nicht klar zu erkennen oder scharf voneinander abzugrenzen sind. Diese seien aber durch theophore („gotthaltige“) Elemente in 1,1a.2c.3d ergänzt, weil in der neutestamentlichen Briefsituation gelte, „dass nicht nur Menschen es sind, die im Brief ein Gespräch miteinander führen, sondern dass Gott selbst als Gesprächspartner im Brief präsent ist.“<sup>84</sup> Im NT sind Briefe überdies reale Kommunikationsschreiben, allerdings öfter mit einer weiteren Leserschaft (als die unmittelbaren Empfänger) im Blick. Der 1Joh ist, wie die meisten Briefe des NT, länger und er ist bewusster strukturiert als die üblichen Privatbriefe der Zeit. Tatsächlich zeigt der 1Joh auch einige Charakteristika eines Briefes.<sup>85</sup> Der 1Joh ist deutlich von einem individuellen Autor (s. A I.11) an einen konkreten Empfänger (s. A I.8) geschrieben. Das Verhältnis des Schreibers zu den Empfängern wird

<sup>82</sup> Zahn, Einleitung II 1899, 564 [1907<sup>3</sup> 575]. Er selbst bezeichnet 1Joh als „eine schriftliche Ansprache an einen Kreis [...] überwiegend räumlich vom Vf getrennter Christen.“ Er argumentiert damit gegen Lücke, Friedrich. Einleitende Untersuchungen und Kommentar über die Briefe des Evangelisten Johannes. Nebst einem Anhang über die alten griechischen und lateinischen Ausleger der joh. Briefe, besonders über Didymus und Oekumenius, in: ders. Kommentar über die Schriften des Evangelisten Johannes. Dritter Theil. Hg. v. E. Bertheau. 3. Aufl. Bonn 1856 [1825], hier III 18-19 („lehramtliche Brief“ und „apostolische Lehrbrief“ „geschriebenen Ermahnungshomilie“); Wendt, Hans Hinrich. Die Johannesbriefe und das johanneische Christentum. Halle (Saale) 1925, 5 u.a.

<sup>83</sup> Hoegen-Rohls, Wovon erzählen, 94 im Anschluss an Beobachtungen von Bultmann und Vouga zum „brieflichen Präskript“ 1,1-4; s. dazu: dies. Augenblickskorrespondenz (2013). Bultmann, Die kirchliche Redaktion, 381-382. Vouga, François. Die Johannesbriefe. Handbuch zum Neuen Testament 15/3. Tübingen 1990, 24-26. Beachte auch Berger, Apostelbrief (1974).

<sup>84</sup> Hoegen-Rohl, Wovon erzählen, 94.

<sup>85</sup> So auch Francis, The Form (1970).

erkennbar als ein Verhältnis eines Gemeindeverantwortlichen zu seiner Gemeinde oder auch für mehrere (Haus-)Gemeinden. Es wird daher öfter die erste oder zweite Person in direkter Anrede verwendet. Es gibt homiletische und ermahrende Elemente. Der Verfasser sagt 13-mal, dass er „schreibt“, davon zwölfmal mit dem Objekt „euch“ – der Text will also eine Art Brief sein, der auf dem Hintergrund einer bestimmten Situation (2,18-19) entstanden ist (s. A I.7).<sup>86</sup> – Witherington hat in seinem Kommentar zwei Aspekte sozial-rhetorischer Forschung überzeugend eingebracht, die m.E. die literarische Form des 1Joh verständlicher machen: Es finden sich Elemente der epideiktischen („aufzeigenden“) Rhetorik in dem Schreiben, und der Text ist geprägt von jüdisch-weisheitlicher Sprache.<sup>87</sup> Er macht dabei die interessante Bemerkung, dass epideiktische Rhetorik z.B. die Redeweise ist, die bei Totenreden verwendet wird. In gewisser Weise spricht der Verfasser des 1Joh auch eine *post mortem*-Situation an: Es gab einen schmerzlichen Verlust durch das Weggehen früherer Weggenossen. Die Anwesenden brauchen Trost, Heilung, Versicherung und Gründe, dass es weitergeht. Die fundamentalen gemeinsamen Werte werden betont, und das geschieht mit emotionaler Sprache.<sup>88</sup>

Der 1Joh ist daher weder „ein Buch“ noch eine (dogmatisch-moralische) Abhandlung oder ein allg. polemischer Aufsatz.<sup>89</sup> Er ist keine Predigt (Homilie), nicht die schriftliche Fassung von mündlichem Material

<sup>86</sup> Gegen Kümmel, der ohne Argumente schrieb: „[...] die Ketzepolemik spielt keineswegs auf konkrete Verhältnisse an, und die Anreden weisen nicht auf eine persönliche Beziehung zu den Lesern. [...] I Joh. ist in keiner Weise als ein Schreiben mit konkreten Lesern zu verstehen“ (Kümmel, Werner Georg. Einleitung in das Neue Testament. 14. Aufl. Heidelberg 1965, 319).

<sup>87</sup> Witherington 409-414: Für die jüd. Weisheitssprache vgl. Spr, Pred, z.T. Hi, Sir, Weish und für die hellenistische Rhetorik Aristoteles, *Ars Rhetorica* 1,9,1368a,38-40; *Rhetorica ad Alexandrum* 3 und Quintilian, *Institutio Oratoria* 3,7,6.

<sup>88</sup> Witherington 431-436, der Hinweis auf Abdankungspredigten 431-432. Zur jüd. Kenntnis griech. Rhetorik: Männliche jüd. Studenten wurden bereits vor dem 1. Jh. n.Chr. in Jerusalem durch Rhetoriker unterrichtet (s. Hengel oder auch Collins, John J. / Gregory E. Sterling. Hg. *Hellenism in the Land of Israel*. CJA 13. Notre Dame Ind. 2001).

<sup>89</sup> Gegen Michaelis, Einleitung II<sup>4</sup>, 1520: „Ich halte ihn also vielmehr für ein Buch, [...]“. Storr, Über den Zweck, 384: Der 1Joh „macht vielmehr den zweiten Theil der Abhandlung aus, welche der Apostel den Johannes-Jüngern und Cerinthianern entgegengesetzt hat“, er sei also polemischer Teil des Evangeliums. Eichhorn, Einleitung II, 307: Er „könnte [...] ebenso gut den Namen einer Abhandlung tragen“.

oder eine aufgeschriebene, mündlich gehaltene Rede,<sup>90</sup> auch nicht eine Einführung, eine Beilage, oder ein Empfehlungsschreiben zum JohEv, auch wenn der 1Joh möglicherweise das JohEv voraussetzt (s. dazu A I.5.2.1 und A I.10).<sup>91</sup> Neuere Vorschläge sind entweder von hypothetischen historischen Annahmen oder aber einseitig literarisch-inhaltlich bestimmt. So vermutet Hill in dem Schreiben *die* Gemeinschaftsregel für die joh. Gemeinschaft.<sup>92</sup> Von Wahlde sieht in dem Schreiben eine „ermahnende Darlegung“, weil die Unterschiede zwischen der Ansicht der Gegner und des Autors *dargelegt* werden und gleichzeitig der Autor die Leser zur Standhaftigkeit im Glauben *ermahnt*.<sup>93</sup> Für alle diese Versuche gilt, was Klauck bilanzierte: „Was anstelle des Briefes an Gattungsbestimmungen angeboten wird, befriedigt in der Regel nicht.“<sup>94</sup> Was die sprachlichen Gestaltung betrifft, so scheinen mir die Beobachtungen von Witherington am verheißungsvollsten zu sein, dass sich hier Elemente der hellenistischen Rhetorik (konkret: Epideiktik) mit jüdischer Weisheitssprache verbinden und der 1Joh aus rhetorischer Perspektive eine „epideiktische Weisheitsrede“ ist.

Den noch immer passendsten Vorschlag für die Gattungsbestimmung des 1Joh hatte bereits 1797 Lange so begründet: „Ein gemeiner Brief, oder ein bloßes Handschreiben ist es jedoch auch nicht, sondern am besten nennt man es [...] ein *Sendschreiben*. Denn durch diesen Namen wird zugleich, sehr richtig dem neuern Sprachgebrauch gemäs (sic!), auch die Bestimmung dieser Schrift bezeichnet. Sie sollte (sic!) die Leser an wichtige Materien erinnern, und sie auf dieselben von neuem aufmerksam machen, gleichsam um ganz in der Sprache des Ta-

<sup>90</sup> Dagegen spricht das wiederholte „ich schreibe euch“ 1,4; 2,1; 2,7-8; 2,12-14; 2,21; 2,26; 5,13. So meinte schon Zahn, Einleitung II, 575, der Brief sei auch keine aufgezeichnete Rede, „denn der hier Redende bezeichnet überall die Schrift als die Form seiner Mitteilung, abgesehen von v. 4 von 2,1 an 12 Mal. Nur einmal lässt er, wie Plur. so manchmal, ein λέγω dafür eintreten 5,16.“

<sup>91</sup> So bereits Theodor Siegfried Bayer (gest. 1738 n.Chr.; Hinweis bei Lange III [1797] 14). Augusti II 183: „[...] muss man annehmen: dass er ein Begleitungs-Schreiben, oder eine Beilage des Evangeliums war, ein *Pro-Memorial*, womit er die Zusendung des Evangeliums begleitete.“ Siehe auch Hug, Johann Leonhard. Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Zweiter Theil, 3. Aufl. Stuttgart/Tübingen 1826, 68; Berger, Moralische Einleitung II, 118 meinte, 1Joh sei der praktische Teil des JohEv.

<sup>92</sup> Hills, Genre (1991).

<sup>93</sup> Siehe v. Wahlde III 18. Wie bereits erwähnt, listet Klauck, Johannesbriefe EdF, 69 Klassifizierungsvorschläge von 1681 bis 1989 auf.

<sup>94</sup> Klauck, Johannesbriefe EdF, 70.

ges zu reden, ein *Hirtenbrief* seyn.“<sup>95</sup> (zur Wahrscheinlichkeit eines Rundschreibens s. A I.8).

Die bedeutend kürzeren Werke 2Joh und 3Joh gleichen viel eher den meisten zeitgenössischen Briefen. Sie entsprechen dem Format der damaligen Privatbriefe. Näheres dazu unten bei den beiden Briefen jeweils im Abschnitt B I.2 und C I.2.

### 4.3. Die Johannesbriefe als Texte verstehen

Mein Verständnis von Texten und ihrem Verstehen versucht Erkenntnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung im Bereich der Textlinguistik aufzunehmen und für diese neutestamentlichen Texte fruchtbar zu machen. Für den 1Joh als briefartigen Text ohne große direkte Bezugnahmen auf historische oder geografische Aktualitäten „außerhalb des Textes“ bedeutet das insbesondere, die innertextlichen Möglichkeiten eines angemessenen Verstehens sorgfältig und mit einem nachvollziehbaren Textverständnis auszuschöpfen. Wie erwähnt, orientiere ich mich dabei an dem Kap. 4 „Textgrammatik“ der „Griechischen Grammatik zum Neuen Testament“ von Heinrich von Siebenthal.<sup>96</sup> Das bedeutet, dass ein Text eine spezifisch organisierte *Struktur* aufweist (mit einer grammatischen und einer inhaltlichen Seite), dass er inhaltlich sinnvoll zusammenhängt, also *Kohärenz* zeigt (auch hier spielen grammatische [Konnektoren; Partizipkonstruktion; anaphorische Elemente; Tempus/Aspekt etc.] und inhaltliche [lexikalisches Wissen; Welt- und Handlungswissen] eine Rolle) und dass der Text eine erkennbare kommunikative *Funktion* hat (z.B. Information, Appell, Obligation, Kontakt, Deklaration, Unterhaltung). Das *Textverstehen* vereint in diesem integrativen textlinguistischen Ansatz stichwortartig folgende Grunderkenntnisse:<sup>97</sup>

<sup>95</sup> Lange III (1797) 2. Auch Ziegler, Sendschreiben, 254 hatte 1796 den Brief ein Sendschreiben genannt. Und v. Soden, Hermann. Urchristliche Literaturgeschichte. Die Schriften des Neuen Testaments. Berlin 1905, 190-191 erwägt, ob er „eine christliche Ansprache, ein Rundschreiben, der älteste Hirtenbrief der Kirche.“ sei und merkt sogleich an: „Ja, auch dies kaum.“ „Hirtenbrief“ nennt ihn auch Gaugler, Ernst / Henning Kampen. Die Johannesbriefe. Auslegung neutestamentlicher Schriften 1. aus dem Nachlass hg. von M. Geiger / K. Stalde. 2. Aufl. Göttingen, 1967 [Zürich 1964], 27.

<sup>96</sup> HvS §297-353. Beachte die dort S. 581 angegebene Literatur und Studien, an die v. Siebenthal sich anlehnt (Gansel-Jürgens; DudenG<sup>8</sup>; Givón und Callow).

<sup>97</sup> HvS §308 (v.a. S. 592). Ausführlich und an Beispielen auf den dort folgenden Seiten erklärt. Eine gute Einführung gibt auch v. Siebenthal, Kooperationsprinzip (2013).

1. Textverstehen setzt verschiedene Arten von Wissen voraus.
  2. Textverstehen entsteht durch Interaktion zweier unterschiedlicher Prozesse, dem Bottom-up- und dem Top-down-Prozess.
  3. Textverstehen beginnt nicht erst beim vollständigen Satz, sondern bereits beim Deuten der satzwertigen Konstruktionen (Konstituenten).<sup>98</sup>
  4. Das Verstehen des Gesamttextes führt über das Verstehen einzelner Propositionen hinaus. Dabei ergibt sich der Inhalt des Gesamttextes aus der hierarchisch aufzufassenden Propositionalstruktur. Die gemeinte Beziehung der Propositionen untereinander (Konnektion) ist meist ohne Probleme erschließbar, auch wenn diese nicht immer sprachlich signalisiert ist.
  5. Textverstehen basiert oft (im Text nicht ausdrücklich erklärt, aber durch ein Wort / einen Begriff aufgerufen) auf Welt- und Handlungswissen, das man als „Frames“ bezeichnet (s. dazu auch im Abschnitt A I.4.1.3).
  6. Textverstehen geschieht neben dem sprachlich Ausgedrückten notwendigerweise auch durch das „Mitzuverstehende“. Dieses hängt entscheidend mit stillschweigenden Voraussetzungen (Präsuppositionen) und Kommunikationsprinzipien zusammen.
- Die beiden letztgenannten Punkte sind für den 1Joh besonders wichtig, denn m.E. ist der Text viel stärker als meist angenommen von den alttestamentlichen Texten geprägt. Diese sind allerdings „Welt- und Handlungswissen“ und müssen „mitverstanden“ werden. Was damit gemeint ist und welche Methodik zum angemessenen Hören solcher „Echos der Schrift“ (s. dazu A I.5.2.2) hinter meinen Ausführungen steht, das soll im nächsten Abschnitt behandelt werden.

## 5. Die Integrität des ersten Johannesbriefes und seine theologisch-geistesgeschichtlichen Quellen

### 5.1. Die Integrität des ersten Johannesbriefes

Mithilfe der damals in der Bibelwissenschaft gängigen Methodik der sogenannten „Quellenkritik“ sah 1907 erstmals Ernst von Dobschütz in 2,28–3,10 den ältesten Kern des 1Joh, der durch Bearbeiter midrasch-

<sup>98</sup> Beachte, dass gleichzeitig gilt: Die fundamentalste linguistische Einheit ist der Text, nicht etwa ein einzelnes Wort oder ein Satz. Es gilt, diese Texteinheiten zu identifizieren, die letztlich für das angemessene Textverstehen entscheidend sind.

artig erweitert worden sei. Er hatte im Brief unterschiedliche poetische Antithesen ausgemacht (aus unterschiedlichen Quellen?), aber die genaue Feststellung der Quellen erwies sich als schwierig.<sup>1</sup> Bultmann griff 1927 in seiner Analyse und später in seinem Kommentar diese Sicht auf und rekonstruierte (v.a. mit stilkritischen Argumenten; gelegentlich inhaltlich) unterschiedliche Schichten und Redaktionsstufen: eine gnostisch geprägte Offenbarungsrede als Quelle, eine sekundäre Redaktion und den (End-)Verfasser.<sup>2</sup> Nachwirkungen dieser Ansicht finden sich in Kommentaren und Arbeiten bis Ende der 1960er-Jahre.<sup>3</sup> Preisker z.B. sah insbesondere für die fut. Eschatologie (1Joh 2,28; 3,2; 3,13-14; 3,21; 4,17; 5,18-19) eine zweite Quelle (diese stammt nach Bultmann von einem kirchlichen Redaktor) und Nauck postulierte drei vom selben Autor komponierte Stücke, die dieser zusammengefügt habe.<sup>4</sup> O'Neill wollte dagegen im Brief 12 eigenständige Stücke einer jüdischen Bewegung feststellen, die vom Autor christianisiert und erweitert worden seien.<sup>5</sup> Seine spätere Rücknahme dieser Hypothese steht exemplarisch für die Tatsache, dass sich alle diese Quellentheorien nie wirklich plausibel machen ließen.<sup>6</sup> Am längsten hielt und hält sich auf-

<sup>1</sup> Siehe bereits bei v. Dobschütz, *Johanneische Studien* (1907). Das gibt auch Braun, *Literar-Analyse*, 264-270 zu, der selbst von Quellen ausgeht. – Einen informativen Überblick zur Frage nach literarischen Quellen gibt Klauck, *Johannesbriefe EdF*, 51-58.

<sup>2</sup> Bultmann, *Analyse*, 105; s. auch ders., *Kirchliche Redaktion* (1951) und ders. Art. *Johannesbriefe*, 837 und in seinem Kommentar (*Johannesbriefe* 10). Siehe die zusammenfassende Wertung dazu bei Guthrie, *Donald. New Testament Introduction*. 3. rev. Aufl. Downers Grove, IL 1970, 874-876.

<sup>3</sup> Bei Büchsel (Büchsel, Friedrich. *Die Johannesbriefe. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament* 17. Leipzig 1933), Hirsch (z.B. *Studien*, 171 „von späterer Hand erweitert“, aber auch: „bei einem so chaotisch anmutenden Schriftstück bleibt alle Literarkritik ein gewagtes Experiment“), Braun (*Literar-Analyse*, 210-220), Preisker (im Anhang des Kommentars von Windisch, Hans. *Die Johannesbriefe*, in: ders., *Die katholischen Briefe. [Lietzmanns] Handbuch* 15, 3. Aufl. mit Ergänzungen von Herbert Preisker. Tübingen 1951 [1911], 106-136 und 164-171, hier 168-171), Nauck (*Tradition*, 1-127, sieht keine Redaktion), O'Neill, Piper (*1 John and the Didache*), Olivier, Oke, Tomoi, Heise (*Bleiben*, 107-112.174-177), Bonnard, Pierre. *La première Épître de Jean*, Traduction et notes. Neuchâtel 1961, 9 und Greystone.

<sup>4</sup> In Windisch/Preisker 168-171. Nauck, *Tradition*, 67-127 (s. bei Nauck auch seinen 1. Exkurs: *Das Problem der Redaktion*, S. 128-146). s. auch oben in A I.4.1.2 zu den Erklärungsversuchen des wechselnd argumentativen und antithetischen Stils.

<sup>5</sup> O'Neill, *Puzzle*, 2.65-67.

<sup>6</sup> Ellis, *Making*, 184 Anm. 256 erwähnt, dass O'Neill im persönlichen Gespräch mit

grund verschiedener Argumente die quellenkritische Beobachtung, *der Briefschluss könnte ein redaktioneller Zusatz sein*. So sieht z.B. Wengst mit Bultmann eine sekundäre Hinzufügung von 5,14-21 mit folgenden Gründen:<sup>7</sup> 5,13 habe Schlusscharakter; eine Unterscheidung von „Sünde zum Tode“ und „Sünde nicht zum Tode“ sei aus dem vorangehenden Teil des Briefes nicht deutbar; 5,17 stelle beruhigend fest, dass es „Sünde nicht zum Tode“ gebe, was in direktem Gegensatz zu 3,4 stehe, wo jede Sünde als Gesetzlosigkeit bezeichnet werde; Wendungen wie „aus Gott gezeugt“, „in ihm sein“ und „erkennen“ würden im Brief immer in polemischer Abgrenzung als von Gegnern aufgenommene Begriffe benutzt und seien hier nun ohne solche Abgrenzung Aussagen der Tradition; die Schlussermahnung 5,21 sei vom Brief her völlig unverständlich und setze eine andere Situation voraus. – Die ursprüngliche Zugehörigkeit des Schlussabschnitts wird bis heute von Kommentatoren wie z.B. Klauck oder Vogler bestritten.<sup>8</sup> Für die Integrität dieser Schlussverse argumentiert ausführlich z.B. Nauck. Die Auslegung wird zeigen, dass der Abschnitt unverzichtbarer Teil des Schreibens ist, der das Anliegen des Joh. zusammenfassend auf den Punkt bringt.<sup>9</sup> Ich gehe

---

ihm seine Hypothese zurückgenommen hat. – s. zu lit. Quellen im 1Joh auch Labahn, *Literary Sources*, 23-43. – Bereits 1987 bilanzierte Segovia in seinem Forschungsbericht (*Recent Research*, 134): „source criticism of such proportions is no longer a viable option with respect to 1 John; in the end, such positions are thoroughly unwarranted and unnecessary.“

<sup>7</sup> Wengst, *Probleme*, 3757 und Wengst, *Klaus. Der erste, zweite und dritte Brief des Johannes*. ÖTBK.NT 16. 2. Aufl. Gütersloh 1990 [1978], 20-21. Den Schlussabschnitt als unecht sehen auch Vielhauer, Philipp. *Geschichte der urchristlichen Literatur*. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter. Berlin / New York 1975, 463-469; Broer, Ingo / Hans-Ulrich Weidemann. *Einleitung in das Neue Testament*. 4. erneut überarbeitete und verbesserte Aufl. Würzburg 2016, 243-244 „nachträglicher Anhang“; Windisch/Preisker 134-136.168-170 zögernd; Augusti II, 201 „Appendix“; Schnackenburg 14-15 erwog in der Einleitung eine Blatteinfügung durch Freunde oder Schüler des Vf., kommentiert dann aber (ders. 272-293) den Abschnitt als Teil des Schreibens; Schunack, Gerd. *Die Briefe des Johannes*. ZBK NT 17. Zürich 1982, 100-101; s. dagegen die Voten für die Zugehörigkeit des Schlussabschnitts z.B. bei Beutler 135; Rusam 127; Schnelle 175; Strecker, Georg. *Die Johannesbriefe*. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament 14. Göttingen 1989, 54-55 und die Auslegung bei 5,13-14.

<sup>8</sup> Klauck I 318-319: „Nachtrag oder ein Postskript [...], möglicherweise von späterer, zweiter Hand“, s. aber auch seine Aussage zur „gut johanneischen Diktion des Textstücks“ in ders., *Johannesbriefe* EdF, 56-68, hier 57. Vogler 38.171-173.

<sup>9</sup> Nauck, *Tradition*, 128-146, v.a. 133-145. s. auch Škrinjar, *De unitate epistolae* (1969).

mit der Mehrheit der Ausleger davon aus, dass die beobachteten Inkonsistenzen z.T. mit unterschiedlichen Grundannahmen (v.a. bzgl. Gegnerpolemik), mit exegetischen Urteilen (zur Sündenthematik) und mit dem Stil und der Argumentationsweise des Autors zu tun haben und nicht mit verschiedenen Quellen erklärt werden sollten.

## 5.2. Theologisch-geistesgeschichtliche Quellen

Auch wenn die JohBriefe keine Zusammensetzung verschiedener Quellentexte oder eine literarische Benutzung von schriftlichen Quellen erkennen lassen, hat der Verfasser selbstverständlich aus verschiedenen theologisch-geistesgeschichtlichen Quellen bewusst und unbewusst geschöpft. Der Text selbst weist mit verschiedenen Begriffen und Formulierungen auf gemeinsame „Traditionen“ hin:<sup>10</sup> Zur Formulierung ἀκουεῖν ἀπ’ ἀρχῆς [*akouein ap’ archēs*] hat Ellis gemeint, ἀκούω [*akouō*] werde manchmal wie שְׁמָרָה [*schāmā*] in der rabb. Literatur für das Erhalten und Befolgen der halachischen Tradition verwendet (v.a. bei 1Joh 2,7 und 2,24). In dem Ausdruck „Gebot(e) halten“ wird das Verb τηρεῖν [*tērein*] („halten“) verwendet, das an anderen Stellen ein Traditionsbegriff ist (Mt 23,3; 28,20; 1Tim 6,14; 2Tim 4,7). Aber auch die Verbindung des Verbs μένειν [*menein*] „bleiben“ mit dem λόγος τοῦ θεοῦ [*logos tou theou*] „Wort Gottes“ in 1Joh 2,14 (vgl. Joh 5,38ff; 8,31; 15,7 – Paulus: 2Tim 3,14) und das Verb „lehren“ (2Joh 9 erklärt den Gebrauch desselben Verbs in 1Joh 2,26-27), die Erinnerung mit „ihr habt gehört, dass [...]“ (ἀκούειν [...] ὅτι [*akouein ... hoti*])<sup>11</sup> und die bei den Stilmitteln bereits erwähnten „Wissenssätze“ (εἰδέναι [*eidenai*] / οἶδατε ὅτι [*oidate hoti*] und γινώσκειν ὅτι [*ginōskein hoti*]) und „Erkenntnissätze“ (οὗτός ἐστιν [*houtos estin*]) gehören zu den Hinweisen auf gemeinsame Lehre/Lehrtradition und Schriften. So weist Ellis auch darauf hin, dass letztere Einführungsformel wohl einen alttestamentlichen Hintergrund in 1Mo 14,2; Dan 2,28 hat und sie in der LXX manchmal Übersetzung des formelhaften hebr./aram. פֶּשַׁר [*peschār*] (oder seiner hebr./aram. Äquivalente) ist. Sie führt in den Qumrantexten jeweils eschatologische Kommentare zu AT-Texten ein.<sup>12</sup> Auf welche

<sup>10</sup> Ellis, *The making*, 183-208 zu Traditionen im 1Joh (und zu Gegnern).

<sup>11</sup> 1Joh 1,5 (Gott ist Licht); 2,7 (alt-neues Gebot); 2,18 (Antichristus; s. 4,3); 2,24; 3,11 (einander lieben); 2Joh 6 (Gebot).

<sup>12</sup> Siehe bei Jesus Mt 11,10; 22,38; 26,26.28; Lk 20,17, bei Paulus Röm 10,6ff; Gal 3,7, auch Apg-Stellen und bei Petrus 1Petr 1,25; 2Petr 2,17.

Texte und mündlichen oder schriftlichen Traditionen beziehen sich 1–3Joh?

### 5.2.1. *Die Johannesbriefe, Jesus und das Johannesevangelium*

Wir fragen zuerst: Welche Kenntnisse über Jesus und die authentische Jesusüberlieferung können wir für die Empfänger der Briefe voraussetzen? Kannten die Leser der Briefe sogar einen schriftlichen Bericht des Lebens von Jesus? Lag ihnen vielleicht eines der Evangelien (das JohEv?) vor? Ohne Zweifel wäre es für das Verständnis der JohBriefe eine Hilfe, wenn wir historisch gesicherte Informationen über deren Verhältnis zum JohEv hätten. Solche historischen Fakten sind aber spärlich. Umso intensiver hat man seit Wellhausen versucht, mithilfe literarkritischer Methoden ein plausibles Entstehungsszenario der joh. Schriften zu skizzieren. Die verschiedenen Vorschläge sind anderenorts hilfreich dargestellt und besprochen worden.<sup>13</sup> Sie sind in erster Linie als Erklärungsversuche der Entstehungsgeschichte des *Johannesevangeliums* entstanden. Ob mit einem Phasenmodell (Brown) gearbeitet wird, man mit redaktionellen Vorstufen des JohEv rechnet (Boismard) oder eher ein Erstentwurf angenommen wird (Siegert): Die Entstehung des JohEv soll jedenfalls mehrstufig vor sich gegangen sein.<sup>14</sup> Das lässt sich jedoch m.E. aufgrund literarkritischer Überlegungen lediglich für Joh 21 als einen Herausgebernachtrag plausibel machen.<sup>15</sup> Insbesondere beim Phasenmodell spielen die vermuteten „Gegner“ und die Hypothese einer „johanneischen Schule“ eine tragende Rolle. Innerhalb eines Entwicklungsmodells werden dann die JohBriefe eingeordnet.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> Frey, *Johanneische Eschatologie III*, 53–71. – Baum, Einleitung, 655–746, dort 655–668 Gesamthypothesen zur Entstehung des vierten Evangeliums und 664–668 die literarkritischen Modelle zum vierten Evangelium von Brown (Phasenmodell), Boismard (redaktionelle Vorstufen) und Siegert (Erstentwurf).

<sup>14</sup> Als Hinweise im JohEv für Stufen der Entstehung bzw. einen Prozess werden genannt: Joh 4 und der Einfluss des heterodoxen Judentums (konkret: Samaritaner); Ausschluss der (joh.) Christen aus der Synagoge (9,22; 12,42; 16,2); Aufnahme von Heiden (12,20). Das JohEv erzähle also die Geschichte von Jesus im Spiegel oder durch das Prisma der eigenen Erfahrung als christliche Gemeinschaft. Diese Sicht vertreten viele Ausleger im Gefolge von Martyn, *History* (1968/1979), s. unten in A I.11 zur Verfasserfrage, Hauptposition 2.

<sup>15</sup> Siehe dazu Baum, Einleitung, 856–864. Die textkritische Situation für Joh 7,53–8,11 weist auf eine spätere Interpolation. Beachte seinen Hinweis (Einleitung, 747–753) auf anachronistische Vorstellungen zur Herausgeberschaft in der Antike.

<sup>16</sup> In den letzten 20 Jahren (v.a. von Zumstein, Dettwiler) oft verbunden mit dem literarischen Konzept der *Relecture* als einem Prozess der kreativen Erinnerung. Lit.: Scholtissek, *Relecture des Johannesevangeliums* (2004); Coombs, *Epistle* (2013).

Beide zentralen Annahmen – die Gegnerproblematik sei bereits doketistisch-agnostisch und die Existenz einer „johanneischen Schule“ – sind aus historischen Gründen unwahrscheinlich (s. dazu unten A I.9 zu Gegnern und A I.7 zu den Abfassungsverhältnissen). Darüber hinaus haben diese Rekonstruktionsversuche zu einer solchen Vielzahl divergierender Hypothesen geführt, dass der Versuch, auf diesem Weg eine einigermaßen überzeugende Entstehungsgeschichte zu plausibilisieren, als gescheitert angesehen werden muss. So stellt sich die Forschungsgeschichte an diesem Punkt als ein Weg der Irrungen und Wirrungen dar.<sup>17</sup> Mit Respekt liest man den persönlichen Bericht eines so profunden Johannesforschers wie Hartmut Thyen, der über 50 Jahre hinweg offen und bereit geblieben war, seine Meinung in ständiger Arbeit an und mit den Texten korrigieren zu lassen. Auf diesem Weg entfernte er sich nicht nur von einer gegnergeleiteten Auslegung (gnostisch-doketistische Irrlehren), sondern verabschiedete sich auch von einem postulierten Autor, der ein verehrtes Schulhaupt (joh. Schule) gewesen sein soll. Er kam aufgrund seiner Arbeit an seinem Johanneskommentar zu dem Schluss, die Figur des geliebten Jüngers im Evangelium sei mit dem Zebedaiden Joh. zu identifizieren. Das JohEv sei auf jeden Fall ein „kohärentes und auktoriales literarisches Werk“.<sup>18</sup> Es scheint mir daher auch für die aktuelle Forschungslage der JohBriefe der Zeitpunkt gekommen zu testen, ob einige der im Zuge der frühen aufklärerischen Bibelforschung kritisch hinterfragten Axiome der Auslegung der Johannesschriften nicht allzu rasch verworfen worden sind. Für *die Kenntnisse über Jesus und die frühe Jesustradition der Briefempfänger* und *das Verhältnis der JohBriefe zum JohEv* gehe ich daher von folgenden Annahmen aus, die ihre Tragfähigkeit dann in der Auslegung bewähren müssen:

1. Die kanonischen Evangelien sind als Augenzeugenberichte geschichtliche Dokumente mit theologischem Interesse.

<sup>17</sup> So Thyen, Studien, 2 (Einleitung).

<sup>18</sup> Thyen, Studien, V (Vorwort). Von der Schlussfolgerung, dass der real-historische Autor tatsächlich der Jünger Johannes ist, hält ihn offenbar die nicht zwingend überzeugende Meinung ab, dieser sei gemäß Mk 10,35ff früh, jedenfalls noch vor der Veröffentlichung des MkEv als Märtyrer gestorben (Thyen, Studien, 4). Er weiß ausdrücklich, dass dies im Gegensatz zur Meinung der frühkirchlichen Väter steht. – Zur möglichen Autorschaft des JohEv durch den Apostel Joh. beachte die Kap. 1 („Introduction to John’s Gospel“) und Kap. 2 („Early Doubts of the Apostolic Authorship of the Fourth Gospel in the History of Modern Biblical Criticism“) bei Köstenberger, Andreas J. Studies in John and Gender. A Decade of Scholarship. SBL 38. Bern 2001, 1-24.25-29.

Das gilt auch für das Johannesevangelium.<sup>19</sup> Zum Verhältnis der Synoptiker zum JohEv entwickelt und verteidigt z.B. Bergmeier überzeugend die Meinung, dass das JohEv mehr, als meist gesehen wird, in nachprüfbarem Kontakt mit den drei Synoptikern steht (insbesondere zur lukanischen Sonderüberlieferung; Joh. entwickelt aber deren Jesusüberlieferung weiter) und es auch aus historischen Gründen noch keine gnostischen oder auch antignostischen Züge trägt.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Die Frage, wie weit das JohEv historisch gesicherte Informationen über Jesus enthält, wurde von Forschern wie Marianne Meye Thompson (*The historical Jesus and the johannine Christ*, in: *Exploring the Gospel of John: In Honor of Dwight Moody Smith*. Hg. v. R. Alan Culpepper / C. Clifton Black. Louisville 1996, 21-42) oder Martin Hengel (*Das Johannesevangelium als Quelle für die Geschichte des antiken Judentums*, in: *Jüdische Geschichte in hellenistisch-römischer Zeit*. Hg. v. Aharon Oppenheimer. Berlin 1999, 41-74; s. auch ders. / Anna Maria Schwemer, *Jesus und das Judentum. Geschichte des frühen Christentums I*, Tübingen 2007, 237-239) schon länger grundsätzlich positiv beantwortet. In neuerer Zeit haben das von Paul N. Anderson angestoßene „John, Jesus, and History-Project“ (ders. *Das „John, Jesus, and History-Project“*, ZNT 23 [2009] 12-26) oder auch die Arbeiten von Craig L. Blomberg (*The Historical Reliability of John's Gospel: Issues and Commentary*. Leicester 2002), Andreas J. Köstenberger (*Encountering John: The Gospel in Historical, Literary, and Theological Perspective*. 2. Aufl. Grand Rapids 2013) und Richard Bauckham (*Testimony of the Beloved Disciple: Narrative, History, and Theology in the Gospel of John*. Baker 2007; ders. *Gospel of Glory: Major Themes in Johannine Theology*. Grand Rapids 2015) diese Tendenz bestätigt. Letzterer weist darauf hin, dass das JohEv noch stärker als die Synoptiker als „historischer Bericht“ gelesen werden will und historiografische Merkmale enthält (Topografie, Chronologie, Selektivität, Augenzeugenschaft, Diskurse und Dialoge), s. auch Riesner, *Messias Jesus*, 444-445.

<sup>20</sup> Bergmeier, *Evangelium* (2015). – Beachte auch Hill (*Johannine Corpus* [2004]), der zeigt, dass das JohEv nicht etwa erst spät vom orthodoxen Christentum akzeptiert und in den Kanon aufgenommen wurde (er nennt dies das „Orthodox Johannophobia Paradigm“). Im Gegenteil wurde das JohEv rasch von z.B. Aristides, Melito und Tatian anerkannt. Innerhalb einer Generation war es in Syrien, der Provinz Asia, Rom und Gallien verbreitet. Es war also auch nicht früh von Gnostikern vereinnahmt und vom orthodoxen Christentum im 2. Jh. ignoriert, sondern wurde von den meisten Gnostikern zurückhaltend und mit Argwohn behandelt (s. auch Carson, *Reflections*, 92-93). Auch wenn Hills These einer eigenen Schriftsammlung der joh. Schriften im Zuge der Kanonbildung umstritten bleibt (s. oben in A I.3 dazu), bleibt seine Arbeit für einen realistischen Blick auf die historischen Verhältnisse der Entstehung der Johannesschriften, insbesondere des JohEv und der JohBriefe, sehr wichtig. – An älteren Arbeiten beachte Neugebauer, *Entstehung* (1968) und zum Verhältnis der Synoptiker zum JohEv den Sammelband von A. Denaux. Hrsg. *John and the Synoptics*. BEThL 101. Leuven 1992 und die Arbeiten von Neiryneck, *Frans. John and the Synoptics 1975–1990*, in: *John and the Synoptics*. BEThL 101. Leuven 1992, 3-62; Dvorak, James D. *The Relationship between John and the Synoptic*

2. Der Verfasser der JohBriefe und seine Briefempfänger teilen gemeinsam die Kenntnisse über Jesus und die mit ihm verbundene Verkündigungstradition, welche in das JohEv Eingang gefunden hat, ohne dass den Briefempfängern das JohEv in seiner schriftlichen (End-)Form vorgelegen haben muss.<sup>21</sup> Das heißt auch, dass die drei Briefe methodisch in erster Linie „selbständig“, d.h. unabhängig von lediglich hypothetischen Beziehungsverhältnissen, untersucht werden müssen.<sup>22</sup>

Diese Nähe zu einer gemeinsamen Jesustradition des JohEv mit dem 1Joh zeigt sich an Beobachtungen zum engen Verhältnis auf sprachlicher und sachlicher Ebene.<sup>23</sup> Diese sprachlichen und sachlich-inhaltlichen Parallelen und Unterschiede des JohEv insbesondere mit dem 1Joh sind ausführlich untersucht und dokumentiert.<sup>24</sup> Einige sprachliche Parallelen sind oben in A I.4.1.1 (Vorzugswörter) besprochen wor-

---

Gospels, JETS 41/2 (1998) 201-213; Lang, Manfred. Johannes und die Synoptiker. Eine redaktionsgeschichtliche Analyse von Joh 18-20 vor dem markinischen und lukanischen Hintergrund. FRLANT 182. Göttingen 1999 und Bartholomä, Johanne Discourse (2012).

- <sup>21</sup> Das passt zum Urteil von Zahn, Einleitung II, 583-583: Ob der Brief vor oder nach dem Evangelium geschrieben ist, „wüsste ich nicht zu entscheiden.“ Siehe zum Verhältnis von JohEv und JohBriefe, zur Datierung und Entstehungsreihenfolge unten A I.10 Zum gemeinsamen „Wissen“ beachte die Ausführungen zur „Frame-Semantik“ oben A I.4.1.3.
- <sup>22</sup> Darauf insistiert zu Recht Lieu ix; dies., Second and Third Epistles, 1; dies., Audience, 124.
- <sup>23</sup> Weniger überzeugen kann die öfter als Hauptargument für ein enges Verhältnis angeführte Beobachtung eines strukturell parallelen Aufbaus (v.a. Prolog und Appendix, aber auch parallele interne Abschnitte) des JohEv und des 1Joh (s. Holtzmann, Hoekstra, Hirsch, Feuillet und im Abschnitt A I.6 Aufbau). Die stärksten sprachlichen Parallelen zwischen dem 1Joh und dem JohEv sieht Guthrie, Donald. New Testament Introduction. 3. rev. Aufl. Downers Grove, IL 1970, 877 in: 1Joh 1,2-3: Joh 3,11; 1,4: Joh 16,24; 2,11: Joh 12,35; 2,14: Joh 5,38; 3,5: Joh 8,46; 3,8: Joh 8,14; 3,13: Joh 15,18; 3,14: Joh 5,24; 3,16: Joh 10,15; 3,22: Joh 8,29; 3,23: Joh 13,34; 4,6: Joh 8,47; 4,16: Joh 6,69; 5,9: Joh 5,32; 5,20: Joh 17,3.
- <sup>24</sup> Baur, Verhältnis (1857); Holtzmann, Problem (1881/1882); Westcott, Brooke Foss. The Epistles of St. John: The Greek Text, with Notes and Essays. 6. Aufl. London 1908 [1883; repr. with a new introduction by F.F. Bruce (Johanne Studies since Westcott's day). Abingdon/Grand Rapids 1966], xli-xliii; Soltau, Verwandtschaft (1916); Jacquier, Eugene. Histoire des livres du Nouveau Testament Bd. IV. Paris 1908, 1-10; Brooke i-xix, Tabelle ii-iv; Dodd, First Epistle (1937); Chaine 104-116; Brown, Relationship (1979); Brown 20-21.757-759 (Appendix mit Tabelle); Moon-Geoung, Verhältnis (2003); Culpepper, Relationship (2014); Beutler, Kernproblem (2016). Siehe auch Hahn, Tradition, 40-41 zu „Bewusste Aufnahme der johanneischen Tradition“ und 41-45 zu „Theologische Besonderheiten des 1.Joh.“; Vogler 5-10; Painter 62-64; aus der Perspektive der Ethik van der Watt, Grammar of the Ethics II, 364-406.

den. Was die sachlichen Parallelen betrifft, so ergeben die Randbeigaben der Parallelstellen in NA<sup>28</sup>, ergänzt mit einigen wenigen weiteren Angaben, folgende instruktive Tabelle:

JohEv	1–3Joh
1,12	1Joh 3,1 Kinder Gottes werden / sich nennen dürfen
1,13	1Joh 3,9 [Lange III (1797) 7]; 2,29 aus Gott geboren
1,14,18; 3,16,18	1Joh 4,9 τὸν μονογενῆ (Gottes) einzigartiger Sohn
1,18	1Joh 4,11; 4,20 [4,12 θεὸν οὐδεὶς ᾤωσι τεθεῶσθαι]
1,29	1Joh 3,5 Sünde (der ganzen Welt) wegnehmen
1,33	1Joh 5,6 der Geist bezeugt und sagt die Wahrheit
2,25; s. 16,30	1Joh 2,27 niemand muss bezeugen/fragen/belehren
3,8	1Joh 2,11 ὑπάγω [ <i>hypagō</i> ] (s. Joh 8,14; 13,36); 3,9; 5,4,18
3,16	1Joh 4,9 Gottes Liebe sendet/gibt seinen einzigartigen Sohn, damit wir (unvergänglich) leben
3,21	1Joh 1,6 Wahrheit tun
3,33; s. 5,34	1Joh 5,9 Zeugnis/Botschaft μαρτυρία [ <i>martyria</i> ]
5,24	1Joh 3,14 Schritt vom Tod ins Leben getan
5,32	1Joh 5,9 ein anderer Zeuge
5,42	1Joh 2,15 der Liebe Raum im Leben geben
5,44; s. 14,17	1Joh 4,20 wie kann er Gott lieben?
6,46	1Joh 4,20 den Vater sehen
6,56	1Joh 2,28 in ihm bleiben; 3,24; 4,12
6,69	1Joh 2,20; 4,16 (Jesus) der Heilige
7,7d	1Joh 3,12a böse Werke
7,17	1Joh 4,7 aus Gott sein
8,12	1Joh 2,8; 2,11 Finsternis; 1,8 und 2,4 Wahrheit
8,23	1Joh 2,16 aus der Welt sein
8,34	1Joh 3,4 Sklave der Sünde / lehnt sich gegen Gott auf
8,35; 12,34	1Joh 2,17 in Ewigkeit bleiben
8,43	1Joh 3,9 Sünde tun